

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verhalten und Verbreitung: Drag II., Neipazka 18 • Zetřeben: 20795, 31460 • (Raftřebstřita): 20797 • Břstřebstřam: 57546

11. Jahrgang.

Sonntag, 27. September 1931

Nr. 226.

Ein mageres Ergebnis.

Genf, 26. September. Ueber die weitere Behandlung des chinesisch-japanischen Konfliktes im Völkerbund verlaute, daß der Rat beabsichtigt, der Völkerbundversammlung vor ihrem Aufeinandergehen eine „Erklärung“ über den Stand der Angelegenheit zugehen zu lassen. Man spricht davon, daß der Völkerbund erst am Dienstag wieder zu einer öffentlichen Sitzung zusammentreten wird, um, wie man hofft, abschließend zu dem Konflikt Stellung nehmen zu können.

Genf, 26. September. Die Völkerbundversammlung, deren Arbeiten am Montag beendet werden sollen, hat heute vormittags eine Reihe weiterer Entschlüsse ihrer Ausschüsse angenommen.

Ohne Aussprache wurde der Bericht des Wirtschaftsausschusses über die finanziellen Arbeiten des Völkerbundes angenommen, der u. a. — einem deutschen Antrag folgend — die baldige Prüfung des sogenannten Franqui-Planes über die Organisierung lang- und mittelfristiger Anleihen vorzieht. Ueber die Frage der ruffständigen Beiträge der Mitgliedsstaaten zu den Kosten des Völkerbundes berichtete der schweizerische Delegierte Professor Nappia, daß von 14 außereuropäischen Staaten 14 Millionen Franken geschuldet werden.

Schließlich wurde aufgrund des Berichtes des spanischen Delegierten das Abkommen über die Verstärkung der kriegsverhütenden Mittel einstimmig angenommen und so gleich zur Unterzeichnung im Völkerbundsekretariat aufgelegt.

Japan zieht sich auf die Eisenbahnzone zurück.

Tokio, 26. September. Der Kriegsminister erklärte, nach Rücksprache mit dem Großen Generalstab sei beschlossen worden, keine Entsendung von Truppen zum Schutze der Japaner außerhalb der mandchurischen Eisenbahnzone mehr vorzunehmen, und die Truppen, die sich gegenwärtig außerhalb dieser Zone befinden, zurückzuziehen. Diese Operation werde wahrscheinlich innerhalb zweier Tage beendet werden, worauf die aus Korea kommenden Kräfte dorthin zurückkehren werden, soweit die Lage es erlauben werde.

Ausland sucht eine Dollarleihe.

Paris, 26. September. Das Japabüro meldet aus New York: Der Leiter der sowjetrussischen Handelsmission in den Vereinigten Staaten Bogdanow, der gestern in New York eintraf, erklärte, Rußland werde sich bemühen, in den Vereinigten Staaten einen Kredit von 100 bis 150 Millionen Dollars zu erhalten.

Der englische Wahltermin.

London, 26. September. (Reuters.) In politischen Kreisen wird die Meinung ausgesprochen, daß das Unterhaus zwischen dem 7. und 9. Oktober aufgelöst wird und die Neuwahlen automatisch wiederum auf den 27., 28. oder 29. Oktober ausgeschrieben werden.

Sanierungsaktion für eine große Pariser Bank.

Paris, 26. September. Nach den gestrigen Abendberatungen zwischen Finanzminister Flanbin und dem Gouverneur der Bank von Frankreich sowie den Direktoren der führenden Pariser Bankinstitute wurde eine amtliche Erklärung veröffentlicht, in welcher es heißt, daß in den Beratungen beschlossen wurde, nach Prüfung der Lage der „Banque Nationale de Crédit“ einen Garantifond zu schaffen, so daß — wie das amtliche Kommissariat befragt — die Bank nunmehr imstande sein wird, ihre Operationen auf normale Weise fortzusetzen und allen ihren Verpflichtungen nachzukommen. „Humanität“ behauptet, daß die Bank sehr große Verluste bei gewissen Finanzgeschäften und auch infolge des Zusammenbruchs gewisser ausländischer Banken erlitten habe. Es soll sich um 100 Millionen handeln. Ein Verwaltungsrat sei schnellst möglich eingesetzt und vom Ministerrat bestätigt worden. Die Credit Foncier soll es angeblich übernommen haben, die Banque Nationale de Crédit zu sanieren.

Der Schwerpunkt auf wirtschaftlichem Gebiet.

Erklärungen Lavals vor seiner Abreise nach Berlin.

Paris, 26. September. Ministerpräsident Laval hat heute Mittag die Vertreter der ausländischen und französischen Presse empfangen, um vor seiner Abreise nach Berlin folgende Erklärung abzugeben:

Die Reise darf nicht als eine bloße Geste der Höflichkeit angesehen werden. Die neue Begegnung, die wir mit den deutschen Ministern haben werden, muß zum Handeln führen. Wenn die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich gedehert werden und wenn eine aktive Politik der Zusammenarbeit zwischen unseren beiden großen Völkern unternommen wird, habe ich die Gewißheit, daß es alsdann leichter sein wird, das Vertrauen wiederherzustellen. Dieser unerlässlichen Aufgabe müssen sich die beiden Regierungen widmen. Das Werk ist heikel und schwierig, es darf aber nicht unmöglich sein. Die Unterredungen, die wir bereits in Paris und London mit einander hatten, haben das bereits erleichtert.

Wenn es auch Probleme gibt, die wir unter den gegenwärtigen Umständen nicht erörtern können,

so können andere Probleme wieder in einem Geiste des gegenseitigen Verständnisses gelöst werden.

Diese Methode müssen wir vor allem anwenden, um die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zu regeln. Diese von den beiden Regierungen organisierte, angeregte und kontrollierte Zusammenarbeit, an der sich die qualifizierten Vertreter der hauptsächlichsten Zweige des Wirtschaftslebens beteiligen müssen, muß zu günstigen Ergebnissen führen und zu konkreten Realitäten überleiten.

Diese Zusammenarbeit wird aber auch ein wirksamer psychologischer Faktor sein, die öffent-

liche Meinung in Deutschland und Frankreich daran zu gewöhnen, daß sie von dieser Beharrlichkeit in der Bemühung an wirtschaftliche Zusammenarbeit Notiz nimmt, d. h. für eine Zukunft, die ich als nahe bevorstehend wünsche, die Atmosphäre der Ruhe und des Vertrauens vorbereiten, ohne die die ersten Probleme, die die Welt beschäftigen, nicht gelöst werden können.

32 französische Journalisten

kommen mit Laval nach Berlin.

Paris, 26. September. Mit dem Zuge, mit dem Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand heute um 16 Uhr 25 Paris verlassen, werden auch 32 Pressevertreter fahren. Für die Minister und ihr Gefolge sind zwei Wagen vorgesehen. Es werden u. a. der Generalsekretär des Außenministeriums Berthelot, der Kabinetschef Briands Legier und der Kabinetschef Lavals Monier an der Fahrt nach Berlin teilnehmen.

Paris, 26. September. Um 16 Uhr 25 sind mit dem jahresplanmäßigen Norddeppsch Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand mit der französischen Delegation nach Berlin abgereist. Der Ministerpräsident und der einzige Minuten später eintreffende Außenminister Briand wurden auf dem Bahnhofsplatz vom deutschen Geschäftsträger begrüßt. Den Ministern wurden von der in der Bahnhofshalle harrenden Menge Ovationen dargebracht. Rufe, wie: „Es lebe Laval!“ — „Es lebe Briand!“ — „Es lebe der Friede!“ — und auch „Es lebe Deutschland!“ waren zu hören. Unter Hochrufen auf Briand und Laval verließ der Zug die Halle des Nordbahnhofes.

Neue Anschläge Brünnings gegen Gewerkschaften und Arbeitslose?

Berlin, 26. September. (Eigenbericht.) Der Reichskanzler Dr. Brüning hat in einer Rede vor dem Reichstagsverband der deutschen Industrie erklärt, daß die Regierung weitgehende Maßnahmen für die nächsten Wochen vorbereite, und zwar auch in Verbindung mit der Abwärtsbewegung des englischen Pfund. Aus dieser Bemerkung ist in einigen Blättern geschlossen worden, daß die deutsche Regierung ähnlich wie es in England sich zeigt, Inflationserscheinungen hervorrufen wolle. Die dem Reichskanzler nahestehende Presse des Zentrums erklärt jedoch, daß das nicht richtig sei; die Regierung denke nicht daran, die Mark an das englische Pfund anzuhängen und mit Scheinmaßnahmen gegen die Krise zu operieren.

In der Tat scheint das Kabinett sich mit ganz anderen Absichten zu tragen. Das Erscheinen des Reichskanzlers bei den Großindustriellen deutet darauf hin, daß er deren Wünsche auf eine sogenannte Lockerung des Tarifwesens entgegenkommen will. Das würde nichts anderes bedeuten, als daß den Unternehmern die Möglichkeit gegeben werden soll, die Löhne noch weiter herabzusetzen.

Bei einer Unterredung, die die Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gestern mit dem Reichskanzler hatten, ist das auch indirekt zugestanden worden. Zugleich besteht bei der Regierung die Absicht, durch eine weitere Beschränkung der sozialen Leistungen die Fehlbeträge bei den Versicherungsanstalten zu decken. Der Inhalt der in Vorbereitung

befindlichen neuen Korporationsordnung soll erst kurz vor Beginn der Reichstagsstagung bekannt gegeben werden.

Die Sozialdemokratie hat dem Reichskanzler ganz entschieden erklärt, daß für sie eine Verschlechterung des Tarifwesens, ein neuer Lohnabbau und eine weitere Verklärung der Unterstellungen untragbar seien. Sollte die Regierung trotzdem ihre Pläne verwirklichen wollen, so dürfte die Tolerierungspolitik der Sozialdemokratie ihr Ende erreicht haben.

Die Regierung wird sich ihre Schritte unsonst überlegen müssen, weil zusammen mit der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften auch die dem Zentrum nahestehenden christlichen Gewerkschaften erklären, daß sie jede neue Verschlechterung der Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung energig bekämpfen würden.

Ein neues Eisenbahnattentat?

Warschau, 26. September. Heute vormittags ist in der Nähe von Wilna ein Personenzug entgleist. Die Lokomotive und fünf Waggons wurden aus dem Geleise geworfen. Lieben jedoch auf dem Bahndamm stehen, so daß die Passagiere nicht zu Schaden kamen. Die von den Behörden eingeleitete Untersuchung soll, wie behauptet wird, ergeben haben, daß die Entgleisung durch einen verbrecherischen Anschlag herbeigeführt wurde.

In wieviel Gemeinden wird heute gewählt?

Land	Gesamtzahl aller Gemeinden	Wahlen ausgeschrieben in Gem.	Wahlen entfallen infolge einer Einheitsliste		Gewählt wird		Nicht gewählt wird	
			in . . . Gemeinden	d. f. %	in . . . Gemeinden	d. f. %	in . . . Gemeinden	d. f. %
Böhmen	8441	5511	2178	26	3333	39	2930	35
Mähren-Schlesien	3326	2443	739	22	1711	51	883	27
Slowakei	3479	3117	1781	51	1336	38	362	11
Karpathenrußland	487	346	137	28	209	43	141	29
In gesamten Staatsgebiet	15.733	11.417	4828	31	6589	42	4316	27

Die Sturmzeichen im Fernen Osten.

Von Peter Garbow.

Ein offener Krieg tobt in der Mandchurie. Die Japaner besetzen chinesische Städte. Auf beiden Seiten gibt es bereits zahlreiche Verluste — Tote und Verwundete. In den besetzten Gebieten wird von den japanischen Okkupationsstruppen das Ständerecht verhängt. Der Kriegszustand ist da — wenn nicht de jure, so wenigstens de facto.

Der japanische Raubzug in der Mandchurie geschieht merkwürdigerweise in demselben Augenblick, wo in Genf der Völkerbund tagt, dem beide Seiten — Japan und China — angehören! Beide haben den Kellogg-Pakt unterzeichnet. Aber das Faustrecht geht nach wie vor über das Völkerrecht. Die Ohnmacht des Völkerbundes, durch die jetzige allgemeine Verwirrung im Westen verschärft, kommt hier am grellsten zum Vorschein. Verliert der berufene Friedenshüter, was bleibt dann?

Der japanische Raubzug in der Mandchurie wird offiziös erklärt durch das Jögern Chinas auf die japanischen Proteste wegen der Ermordung des Hauptmanns Raka-mura im Juni d. J. zu antworten. Aber diese Gelegenheit scheint nur ein Vorwand, eine Ausrede zu sein. Prestigefragen werden durch kriegerische Maßnahmen nur dann „gerettet“, wenn dahinter ernstere Machtinteressen stehen.

Es ist kaum ein Zufall, daß Japan gerade den Moment der schwersten Krisen für den Westen im Osten dazu ausgewählt hat, um seinen Vorstoß in der Mandchurie zu unternehmen und hiermit seine Machtstellung auf dem asiatischen Kontinent zu stärken. Wie auch der gegenwärtige Konflikt sich lösen wird, ist es zu erwarten, daß die Verwirrung im Westen, durch das steigende Verjagen des kapitalistischen Wirtschaftssystems veranlaßt, die Großmächte im Osten zur Aktivierung ihrer Offensivpolitik in China anspornen, ja provozieren wird. So wickelt sich die Weltwirtschaftskrise in der Weltpolitik bis in die letzten Schlupfwinkel aus.

Die Aktivierung der japanischen China-politik wird darüber hinaus durch die Lage in China selbst ermöglicht. Trotz dem Zusammenritt des Nationalkongresses sieht China immer noch in Zeichen der Zerrissenheit und des Bürgerkrieges. In Kanton haben die Rechts- und Linksoptionellen der Kuomintang-Partei eine Gegenregierung gebildet. Wie Savaas am 18. September droht, hat der Diktator der Mandchurie Tschang-Hsü-hang, der bisher die Kantingregierung unterstützt hat, dem Präsidenten Tschang-taischel dringend „vorgeschlagen“, seine Krone niederzulegen, um damit die Ausöhnung mit Kanton zu ermöglichen. In Zentral-China tobt nach wie vor der blutige Bauernkrieg (sog. rote Armeen). Die ungeheure Ueberfülle verschlechterte noch die furchtbare Wirtschaftslage Chinas, die durch die Entwertung des Silbers sich im Tiefstand befindet. Die Schwächung und Uneinigkeit Chinas wird nun durch Japan brutal ausgenutzt, um seine Machtstellung in der Mandchurie zu stärken, und vielleicht eine politische Besitzergreifung der Südmandchurie zu erzielen.

Japans Politik gegen China war nie ein Spiel auf den Seiten des Rassegefühls, sondern klare imperialistische Machtpolitik. Seit der Befestigung Rußlands wurde die Mandchurie zum Mittelpunkt der japanischen Expansion auf dem Kontinent. Nach dem Friedensvertrag von Portsmouth (1905) war Rußland gezwungen den südlichen Teil der von ihm gebauten Eisenbahn an Japan abzutreten. Seitdem war die Mandchurie in zwei Einflußsphären getrennt und es begann ein hartnäckiger Wettbewerb zwischen der ostindischen (d. h. russischen) und der südmandchurischen (d. h. japanischen) Eisenbahn.

Die Mandchurie ist auch jetzt der Punkt, an dem zwischen Rußland und Japan. Unge-

heuer sind die Kapitalien, die Japan in das Land investiert hat, das ihm dafür Kohle, Eisen, Del liefert. Dadurch wird das akute Rohstoffproblem für die japanische Industrie (insbesondere für die Kriegsindustrie) zum Teil gelöst.

Die Konkurrenz zwischen der Ost-China-Bahn und der südmandschurischen Bahn spielt sich aber auf fremdem Territorium ab. Solange China in seinem Bürgerkrieg und seinen Verwirrungen verblutete, war es nur passiver Zeuge dieser Entwicklung. Aber das Wettbewerbsobjekt, nämlich die Mandchurei, hat sich inzwischen gerade durch die fremden Eisenbahnen und industriellen Unternehmungen stark entwickelt und sich mit China verquickt. Die chinesische Bauernkolonisation von Süd nach Nord zieht mächtig ein. Die Bevölkerung stieg von 2,5 auf etwa 25 Millionen. Aus dem Zweikampf der rivalisierenden Großmächte wurde in der Mandchurei das kriegsfähliche Dreieck: Japan, Rußland und — China.

Der chinesisch-japanische Konflikt hat deshalb bald Rußland auf die Szene gebracht. Aus Moskau wird gemeldet, daß der stellvertretende Außenkommissar Karachan am 20. September den japanischen Botschaftler in Moskau, Sirota, zu einer Aussprache über die Vorgänge in der Mandchurei empfangen hat. Es dürfte freilich keinem Zweifel unterstehen, daß Rußland die Hände nicht in den Schoß legen wird. Und darin besteht die große Gefahr, die im Fernen Osten herantreibt. Es genügt den brutalen militärischen Einbruch der Roten Armee im Jahre 1929 in Erinnerung zu bringen, um über die gewaltsamen Methoden der „Beilegung der Konflikte“ im Fernen Osten im Bilde zu sein.

Vielleicht kommt auch diesmal wie während des russisch-chinesischen Konfliktes im Jahre 1929 die Rivalität der rot- und schwarz-imperialistischen Fremdmächte China zu gute. Hinter Rußland steht Kwantung und hinter Kwantung steht Amerika. Japan hat nicht nur mit seinem unmittelbaren Rivolen in der Mandchurei, mit Sowjetrußland, sondern auch mit seinem Rivolen im Stillen Ozean überhaupt, mit den Vereinigten Staaten zu rechnen, die für die Einheit Chinas als Ausbeutungsobjekt und gegen seine Aufteilung auf Einflußsphären energisch auftritt.

Unzweifelhaft soll die Beilegung des Konfliktes im Interesse Chinas und des Weltfriedens auf dem Wege der Verständigung und der Bewahrung der Souveränität Chinas erfolgen. Die chinesische Nationalregierung hat am 21. September in einer weichen Note an Japan die sofortige Räumung der von den japanischen Truppen eingenommenen Gebiete gefordert. Diese Forderung muß durch alle Fremdmächte und vor allem durch den Völkerbund energisch unterstützt werden. Der Brandherd im Fernen Osten muß im Keime erstickt werden. Sonst läuft man Gefahr, einen Weltkrieg im Osten sich entfesseln zu lassen, der auch nach dem Westen übergreifen kann, wo sich gerade jetzt dank der Wirtschaftskrise und der Finanzkatastrophe zu viel Brennstoff und Sprengstoff aufgehäuft hat.

Die endgültige Lösung der immer wieder auftauchenden Konflikte im Fernen Osten kann nur durch die Räumung der Mandchurei von den Fremdmächten, durch die Bewirklichung der Lösung „chinesische Eisenbahnen den Chinesen“ erreicht werden. Die Fremdenherrschaft und die Fremdenrechte in China sind an sich eine immanente Kriegsgefahr.

AWG — gegen das gleiche Wahlrecht:

Klassenhaß ist ihr Programm!

Die Rosche-Partei in einer Front mit den Verderbern der Selbstverwaltung.

In der „Reichenberger Zeitung“ vom 24. d. M. werden uns in dem Artikel „Die wirtschaftliche Gemeindegewalt“ die „Gedanken und Vorschläge eines Gemeindegewalters“ offeriert, durch die die Gemeindegewalt gerettet, bzw. wirtschaftlicher gestaltet werden soll. Die „Reichenberger Zeitung“ ist das Parteiblatt des Herrn Fabrikanten Dr. Rosche, bzw. der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und so ist wohl das Programm, das in dem erwähnten Artikel entwickelt wird, auch gleichzeitig als das Wahlprogramm der „Casnoten“ anzusehen.

Der erwähnte Gemeindegewaltler bespricht vor allem einige der wichtigsten Mängel unserer derzeitigen Gemeindeverwaltung und unternimmt den Versuch, Vorschläge zu unterbreiten, durch die diese Mängel behoben werden könnten. In erster Stelle bezeichnet er die „unwirtschaftliche Demokratie“ als einen solchen Mangel und meint damit das Recht, das dem Einwohnungs-jährigen gestattet, sich an den Gemeindegewaltler zu beteiligen. Er erklärt, daß die Verschlechterung der Gemeindefinanzen, die nahezu vollständige Beseitigung der Autonomie, kurz alles das, was wir dem feinerzeitigen deutsch-schweizerischen Bürgerstand, in allererster Linie den deutschen Landbündlern, Christlichsozialen und Gewerbetreibern zu verdanken haben, eine Folge des jetzt geltenden Wahlrechtes in die Gemeindevertretungen sei und fordert natürlich die Aenderung dieses Wahlrechtes durch Hinaussetzen des Wahlalters für die Wahl in die Gemeindevertretung auf das erreichte 24. Lebensjahr. Für die Wahl in das Abgeordnetenhäus läßt dieser famos Gemeindegewaltler das Wahlalter mit dem erreichten 21. Lebensjahr bestehen, denn der Einwohnungs-jährige muß unter Umständen die schwerste aller Pflichten, die Militär-, gegebenenfalls die Kriegsdienstpflicht, übernehmen.

Für die Gemeinde aber, der gegenüber der Einwohnungs-jährige in der Regel gar keine Pflichten hat, gibt das wichtigste Recht, das Recht der Wahl in die Gemeindevertretung, und zwar in vollem Umfange, mit dem erreichten 21. Lebensjahr! Einem Alter, wo auch das Verantwortungsfähig für das mit der Wahl ausgeübte Recht noch keineswegs voll entwickelt ist.

Und weiter schreibt der unerkennbare Jugendfreund:

„Der Alte Rat, der Jungen Tat macht Krummee grad.“ — Da aber naturgemäß der jungen Wähler mit 21 bis 24 Jahren verhältnismäßig viel mehr sind, als der Wähler in den entsprechenden drei Jahren im ausgleichenden Alter, weil ja der Tod unterdessen gar viele weggefördert hat, so brachte diese mit Einführung der neuen Gemeindewahlordnung erfolgte Vorverlegung

Aber auch diese einzig mögliche radikale Lösung der Konfliktsprobleme in China soll auf dem Wege der Verständigung und keineswegs auf dem Kriegsweg erstrbt und erzielt werden.

Auf jeden Fall muß das neue China endlich aufhören, Objekt der imperialistischen Gelfüste und Gewalttaten zu sein.

des Wahlalters von 24 auf 21 Jahre ein allzu großes Übergewicht der unerfahrenen und unverantwortlichen Jugend.

Was sagt die Jugend zu diesen famosen Vorschlägen? Man will weiter das Wahlrecht verschlechtern, man will die Jugend ausschließen aus der Verwaltung, man will sie entziehen, wie man dies bereits durch die Beseitigung des Soldatenwahlrechtes, durch das Hinaussetzen des Wahlalters für die Wahl in die Bezirks- und Landesvertretungen getan hat. Aber der erwähnte Gemeindegewaltler der Ach- und Weh-Gemeinschaft begnügt sich nicht mit dieser Forderung der Entziehung der Jugend. Ebenso wie die Landbündler — wir haben vor noch nicht allzu langer Zeit das grüne Wahlprogramm besprochen — fordert auch er das Kurienwahlrecht, jenes Wahlrecht also, durch das bis zum Kriegsende die breiten Massen der Gemeindefinassen von jeder Mitarbeit an der Verwaltung der Gemeinde ausgeschlossen wurden. Die Forderung lautet wörtlich:

Schaffung zweier Wahlkörper, indem zum bisherigen Wahlkörper nach dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht noch ein zweiter geschaffen wird, der Wahlkörper der Interessenträger und der Intelligenz, der etwa alle erfaßt, die bis 1919 in die drei Wahlkörper der Gemeindevertretung gewählt haben.

Die beiden Körperschaften hätten sodann zu je gleichen Teilen eine einzige gemeinsame Gemeindevertretung zu bilden. Und der besondere Vorteil bei dieser ganzen Machination: die Gemeindefinanzkommission könnte verschwinden. Denn:

Die Interessenträger in der Gemeindevertretung, die ja die Folgen einer eben. unwirtschaftlichen Wirtschaft am eigenen Leibe zu tragen hätte, die würden schon dafür sorgen, daß wirtschaftlich gewirtschaftet wird.

Deutlicher kann wohl nicht der Satz gegen jeglichen Fortschritt ausgesprochen werden. Die Jugend und die besitzlosen Massen dürfen wohl für diese so gottvolle Gesellschaftsordnung arbeiten, sie dürfen indirekte Steuern zahlen, sie dürfen die Abgaben in den Gemeinden leisten, aber sie sollen keine Rechte haben. Zu bestimmen über das Wohl und Wehe in der Gemeinde soll nur das bodenständige Besitztum haben.

Der „Casnot“ in der Gemeindeverwaltung verlangt aber auch noch eine andere Aenderung der Gemeindewahlordnung, die die Möglichkeit der Schaffung einer großen, tragfähigen Partei, die regierungsfähig wäre, geben würde: jede wahlwerbende Partei, die nicht zumindest ein Zehntel der Stimmen auf sich vereinigt, erhält überhaupt keine Vertretung in der Gemeinde und ihre Stimmen sollen der stärkeren Partei zu.

Ein letzter Appell.

Berlin, 26. September. (Eigenbericht.) Der sozialdemokratische Parteivorstand hat an die beiden Abgeordneten Rosenfeld und Seydewitz ein Schreiben gerichtet, in dem sie noch einmal gefragt werden, ob sie sich dem Beschluß des Parteiaussschusses auf Einstellung aller Sonderbestrebungen fügen wollen. Der Bezirksvorstand und der Beirat für den Bezirk westliches Westfalen haben einstimmig beschlossen, beim Parteivorstand zu beantragen, den Reichstagsabgeordneten Dettinghaus aus der Partei auszuschließen. Maßgebend für diesen Beschluß war die wiederholte von Dettinghaus in öffentlicher Versammlung abgegebene Erklärung, er werde sich beim Zusammentritt des Reichstages wieder an die Beschlüsse des Leipziger Parteitagess noch an die der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion halten, sondern auf eigene Faust handeln.

Der große Demokrat verlangt weiters die Verlängerung der Wahlperiode auf sechs Jahre, denn die jetzige kurze Dauer der Wahlperiode sei so beschaffen, daß keine wirklich produktive Arbeit geleistet werden könne. Nach unserer Meinung wird jede Partei, die die Interessen ihrer Wählerschaft ernst zu vertreten die Absicht hat, bestrebt sein, in den vier Jahren möglichst viel zu leisten, damit ihr von ihrer Wählerschaft bei den Neuwahlen wieder das Vertrauen geschenkt wird. Dazu braucht man nicht sechs Jahre. Wir vermessen freilich in diesem so schönen Programm die Forderung nach Beseitigung jener Mißstände, die ein Wirtschaften in den Gemeinden überhaupt unmöglich machen, die es nicht ermöglichen, daß produktive Arbeit geleistet wird. Aber der jetzige Zustand in der Gemeindefinanzwirtschaft und Gemeindegewalt überhaupt gefällt ja dem bodenständigen und besitzenden Bürgertum, da ja nur die Jugend und die breiten Massen der Bevölkerung darunter zu leiden haben.

Und immer und immer wieder begegnen wir in diesem Wahlprogramm dem Wortwurf gegen den Besessenen, der für alles stimmt, weil er nicht verantwortlich gemacht werden kann, da er nichts hat. Daher: Regelung der Verantwortung gegebenenfalls durch Anwendung der geheimen Abstimmung. Ueberlegt ins Deutsche: wenn ja einmal ein Fall eintreten sollte, wo ich bürgerlicher Vertreter Farbe zu bekennen hätte, wie ich die Interessen der Gemeinde, der Gemeinschaft vertrete, stimme ich eben geheim ab und niemand weiß, welche Ansicht ich vertreten habe. Ich bleibe immer der Besessene!

Schließlich beschäftigt sich der Vertreter der Ach- und Weh-Gemeinschaft noch mit der Gemeindebeamtenschaft und verlangt eine sorgfältige Ausbildung und Auswahl unter ihnen. Ob er wohl auch wissen mag, wie die Befoldungsverhältnisse der Gemeindeangestellten und Gemeindebeamten vor allem in den mittleren und kleinen Gemeinden, in denen ihr Dienst besonders schwer und verantwortungsvoll ist, beschaffen sind? Daß es gerade die Vertreter der bürgerlichen Parteien immer und immer wieder sind, die sich einer gerechten Regelung der Befoldungsverhältnisse der Beamtenschaft entgegenstellen!

Wir glauben, daß das Gemeindegewaltprogramm der Ach- und Weh-Gemeinschaft auf die Jugend und die arbeitenden Massen keine Anziehungskraft ausüben wird. Der Vertreter der Fabrikantenpartei bekennet eben ehrlich und aufrichtig, daß er nur die Interessen der Besitzklassen zu vertreten hat.

Der Traumlenker
Roman von Hermynia Zur Mühlen.

Auch seine Jüge schienen schärfer zu werden, die Nase war spitzer, das Kinn breiter und energischer. Peter war das bisher nicht aufgefallen. Heute jedoch, da Nerven und Gehirn durch Erschütterungen empfindlicher geworden, spürte er seinen Patienten verblüfft an, haunte einen Augenblick und fand dann die Erklärung: durch die hemmende Form des Alltagslebens, durch Knechte, Verträglichkeit und Unsicherheit brach der Traum, wie ein wildes Tier durchs Gewirr des Urwaldes. Mit jedem Tag wurde das Leben schwächer, der Traum aber stärker. Schon modellierte er das Neuzere des Menschen, veränderte seine Haltung, seine Stimme, blühte, ein allmächtiger Herr, aus den Augen des kleinen Schreibers.

„Die sind wirklich ein Zauberkünstler, Doktor“, sagte Friedrich Müller zufrieden, und Peter fiel es auf, daß er vor dem „Doktor“ das „Herr“ wegließ. „Nun habe ich bereits jede Nacht den gleichen guten Traum und selbst wenn ich tagsüber einmilde, kommt er.“

Peter nickte.

„Das ist recht, Herr Müller. Legen Sie sich nieder. Schlafen Sie.“

Und als dann der Mann schlafend vor ihm lag, kam Peter ein seltsamer Gedanke. Was waren die großen Männer gewesen, die in allen Jahrhunderten ihre Zeit bestimmt hatten? Träumer, bei denen der Traum mächtiger geworden war, als das Leben. Menschen, die das Leben vergetuligaliten konnten, weil sie es nicht mehr sahen; der Traum verhüllte es vor ihren Augen. Nachtwandler, die auf schmalen, schwankendem Steg über einen tiefen Abgrund gingen, mit festen Schritten, weil sie den Abgrund nicht

ahnten. Wären sie auch nur für einen Augenblick erwacht, sie würden in die Tiefe gestürzt sein, die Menschheit mit sich reichend. Die Wirklichkeit war nichts, der Traum alles.

Durch Peter Brenns verbitterte Seele zudte der Wunsch, dem Traum dieses Menschen da Allmacht zu verleihen. Aus Herrn Friedrich Müller, Schreiber, Bräutigam eines grünen, arnigeligen Lebens, sollte der Diktator geboren werden, der Herr über ein Land und ein Volk. Der kleine graue Mann besaß alle zum Diktator nötigen Eigenschaften: er war beschränkt, grüßlos, kulturlos, würde unerträglich den Geist und die Kultur verfolgen und seine Dummheit würde in der unbegrenzten Dummheit der Menschen eine natürliche Bundesgenossin und mächtige Stütze finden. Er war hilflos und feig, daher zu jeder Grausamkeit und Härte fähig. Er hatte Elend und Betrachtung gekannt, war daher der geborene Sklaventreiber, der lieber hunderte Morde auf sein Gewissen nahm, als auch nur einen Fehlen seiner Macht herzugeben.

Wenn es gelänge, den Traum des Herrn Friedrich Müller bis zum Wahnsinn zu steigern und ihn dann als Diktator auf die Menschheit loszulassen! Verdiente eine Menschheit, der der Himmel nur als Unterlage für Reklamezwecke diente, eine Menschheit, die heute, zehn Jahre nach dem Weltkrieg von neuem zu rüsten begann, etwas Besseres? Nein.

Peter Brenn strengte alle Kräfte an. Er hielt Herrn Müller eine volle Stunde im Bann seines Traumes. Er ließ ihn an der Spitze seiner Truppen siegreich in die Hauptstadt des Landes einziehen, und sich selbst zum Diktator ernennen. In Peters eigenen Ohren dröhnte und brandete der Jubel der Menge, die den Diktator umtobte.

Als er Herrn Müllers Hände löstete und sich vom Sofa erhob, taumelte er vor Erschöpfung, und das Zimmer drehte sich vor ihm.

Herr Müller reichte sich, öffnete die Augen, stand auf. Er streckte die eine Hand vor und schob die andere in die Weste. Dann meinte er herablassend:

„Das haben Sie heute gut gemacht. Alle Achtung.“

Peter verbiß ein Lächeln.

„Danke für die Anerkennung — Du.“

Das ungewohnte Wort ließ Herrn Müller einen Augenblick stutzen. Er warf Peter einen zornigen Blick zu. Dann begriff er und lächelte trübselig, geschmeichelt.

„Ach ja. Nun ja, man kann nie wissen.“

Er schaute laut.

„Also nächsten Sonntag wieder“, sagte Peter. Herrn Müllers Hand sank hinab. Der stolz gehobene Kopf senkte sich. Die Augen wurden farblos. Und Herr Müller war wieder ganz der kleine verprügelte Angestellte, da er ängstlich fragte:

„Was bin ich Ihnen schuldig, Herr Doktor? Ich habe nun schon sechs Behandlungen gehabt und nichts bezahlt.“

„Also diese Angst, diese Gemmung ist die stärkste, dachte Peter. Das muß ich bei der nächsten Behandlung berücksichtigen. Laut erwiderte er: „Sie sind ein interessanter Fall, Herr Müller. Ich tue es gern umsonst.“

Herr Müller reichte sich gerade.

„Danke. Es soll nicht zu Ihrem Schaden gereichen. Später einmal.“

Er reichte Peter mit gnädiger Miene die Hand und ging. Seine lauten Schritte widerhallten im Treppenhaus.

Das Telefon klingelte.

Peter nahm den Hörer und erkannte Felix Halperts Stimme.

„Kann ich zu dir kommen? Ich habe gerade nichts vor.“

„Freilich. Ich freue mich sehr.“

„Gut, in einer halben Stunde bin ich da.“ Ein häßliches Lächeln lag auf Peters Gesicht, als er den Hörer zurückhängte.

Felix Halpert, eine Erinnerung aus den Schultagen. Da hatte er ihn gehabt und verachtet, diesen rohen, feigen Lämmel, der immer nur mit Schwächereu Streit anfang, der bei jeder Gelegenheit mit dem Geld seines Vaters prahlte und die ärmeren Mitschüler verhöhnte. Der einzige, an den Halpert sich nicht herangehangt hatte, war Albert Baer gewesen; freilich hätte Felix dem schwächlichen Knaben mit Leichtigkeit alle Knochen entzwei schlagen können, aber seinen höflichen Bemerkungen und seinem hüfigen Hohn war er nicht gewachsen. Daß die Mitschüler ihn teils hahnen, teils fürchteten, schmeichelte Felix Halpert, aber doch jemand einfach über ihn lachte, das begriff er nicht, das war ihm unheimlich. Als er sich vor Albert Baers Sticheleien gar nicht mehr zu helfen wußte, arbeitete er mit einem bestiedten Mittel: er besetzte die Mitschüler gegen den „Juden“ auf. Und zu sechs überfielen sie eines abends Albert Baer und Peter Brenn, der zu den „Judenmächten“ gehörte.

Damals verlor Peter Brenn in seiner unmächtigen Wut völlig den Kopf. Er riß das große Taschenmesser heraus und stach es Felix Halpert tief in den Arm. Es gab einen gewaltigen Sclandal, und Peter hätte um ein Haar das Gymnasium verlassen müssen, denn Felix Halpert wundte sich an die „Obriete“.

Jrgendwie wurde mit Rücksicht auf Peters Vater alles wieder in Ordnung gebracht. Das Selbstome aber war, daß Halpert von da an Peter mit ausgesuchter Höflichkeit begegnete.

Später hatten sie einander aus den Augen verloren. Der junge Halpert war nach der Reifeprüfung, die er mit schwerer Mühe bestanden, nach Südamerika auf die Getreideplantagen seines Vaters gereist und war dort geblieben, bis vor einem Jahr, da der alte Halpert starb.

(Fortsetzung folgt.)

Ein weißer Habe aus Prag in Ostrau gesichtet.

In der Ostrauer „Morgenzeitung“ leitartikelhaft ein Herr I. S. aus Prag über die Littenkopplungen bei den Gemeindevahlen. Da dieser Artikel bisher so ziemlich die einzige deutschbürgerliche Veröffentlichung darstellt, die politische Fragen ernsthaft und aufständig zu beurteilen sucht, sei der wesentliche Abjah daraus im nachfolgenden zitiert:

Diese Bereitschaft der deutschen Sozialdemokraten, in manchen Kleinstädten mit anderen deutschen Parteien zusammenzugehen, scheint uns zum mindesten ebenso charakteristisch wie ihr entgegengelegtes Verhalten in Prag. In der Hauptstadt liegen die Dinge so, daß diese oder jene Taktik der Sozialdemokraten an dem nationalen Charakter der Gemeindepolitik nichts ändern kann. Die überwiegende Mehrheit der Prager Deutschen wählt bürgerlich. Das wissen die Sozialdemokraten und darum mühten sie bei ihrer Abgabe keine schweren nationalen Gewissenskämpfe durchzuführen, wenn gleich ihnen der Entschluß trotzdem nicht leicht gefallen sein mag, ihre Liste statt mit national verwandten mit der sozial gleichgerichteten Partei zu koppeln. Anders steht es in bedrohten deutschen Städten, wo ein sozialdemokratischer Separatismus schweren nationalen Verlust herbeiführen könnte. Dort haben die deutschen Sozialdemokraten, trotz reichlich vorhandener Antipathie, die Höhen überwinden, eine tatsächliche Vereinbarung mit Deutschbürgerlichen zu treffen, ebenso wie bei ähnlicher Lagerung die tschechischen Sozialdemokraten mit ihren Volksgenossen zusammengehen. Dieser Vorgang ist ungenügend bezeichnend. Er charakterisiert die besondere Beschaffenheit des Staates und die auf abschbare Zeit ungerhörbare Realität seiner nationalen Räumigkeit, zugleich die natürliche Stärke des Empfindens der nationalen Verschiedenheiten. Die Sozialdemokraten beider Völker sind einander in den letzten Jahren so nahe gekommen, wie kaum jemals zuvor. Ihre Solidarität ist stärker als in der ersten Zeit nach dem Umsturz, wo nur kümmerliche Reste von ihr übriggeblieben waren, sie ist aber auch beträchtlicher als in Österreichischer Zeit. Die beiden Parteien hätten einander in der Regierung und im Parlament, jede von ihnen beweist einen ausserordentlichen Mut gegenüber den eigenen Nationalisten. Trotzdem gehen sie dort, wo der nationale Besitzstand in Betracht kommt, ihre eigenen Wege, und ein Fall, wie der in Prag, ist eher die Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Ein radikaler Internationalismus besteht eben nur in der Theorie, nicht in der Praxis. Es gibt kein Volk, bei dem selbst die sozialistischen, wahrnehmlich auch die kommunistischen Schichten, ihre nationale Eigenart preisgeben und eine Schwächung des Volkstörpers zulassen würden. Darum bedarf auch der nationale Trieb einer künstlichen Aufpeisung. Er ist als eine Selbstverständlichkeit überall vorhanden, und nur der Chauvinismus hält es für nötig, ihn durch Phrasen zu verstärken.

Ohne uns hier mit den Richtigkeiten und Irrtümern dieser Ausführungen zu beschäftigen, wollen wir nur feststellen, daß in Prag selbst keine deutschbürgerliche Zeitung auch nur eine annähernd ähnliche Meinung während des Wahlkampfes hätte zu Worte kommen lassen.

Exportkredite.

Durch das Gesetz vom 16. Juli 1931, Zahl 121, wurde vom Staate die Garantie für Exportkredite übernommen. Durch die Übernahme der Staatsgarantie sollte es der Industrie ermöglicht werden, in erhöhtem Maße für den Export zu arbeiten und dies insbesondere in den Wintermonaten, für welche man eine große Arbeitslosigkeit erwartete. Es zeigte sich jedoch, daß trotz der Übernahme der Staatsgarantie auf dem Geldmarkte für die Finanzierung dieser Kredite genug freie Mittel sind, wodurch die Ausübung der Vorteile des Gesetzes in gewissem Maße bedroht war. Die interessierten Kreise begannen dann mit den Sozialversicherungsanstalten zu verhandeln, welche letztere diese Aktion als ein Mittel produktiver Arbeitslosenunterstützung ansehen und bestreben einen Weg fanden, wie man im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen wenigstens zum Teil Mittel zur Finanzierung dieser Kredite, so weit sie vom Staate garantiert werden, bereit gestellt werden könnten. So beschloß der Vorstand der Zentralsozialversicherungsanstalt in seiner Sitzung vom 23. September 1931, daß zum Finanzieren dieser Kredite ein Betrag von 100 Millionen Kronen bereit gestellt werde. Auch die Allgemeine Pensionsanstalt hat beschlossen, eine Zwischeneinlage in der Höhe von 50 Millionen Kronen zur Verfügung zu stellen. Grundsätzlich haben auch die Ersparnisinstitute die Mitarbeit beschlossen und Ende des Monats wird auch die Unfallversicherungsanstalt Stellung nehmen. Es handelt sich um eine vollkommen sichere Anlage des Vermögens, weil Kredite nur in solcher Höhe finanziert werden, welche vom Staate garantiert sind. Mit der technischen Durchführung wird die Landesbank betraut werden, bei welcher von Seiten der Sozialversicherungsanstalten Zwischeneinlagen eingelagert werden. Die Wechsel werden mit 6,5 Prozent eskontiert.

Bei der Durchführung der Finanzierung der Exportkredite zeigt sich wieder die Überlegenheit der öffentlichen Institute über die privaten Banken.

Arbeiter und Arbeiterinnen! wählt heute nur sozialdemokratisch!

Für die Mitschöpfer des die Gemeinden würgenden Finanzgesetzes, für die Verfassung der Schule stimmt,

Wer christlichsozial wählt;

für den die Völker schädigenden Nationalitätenkampf, gegen die Demokratie, für die gegen das Volk gerichtete faschistische Diktatur stimmt,

Wer nationalsozialistisch wählt;

für die Zerfurchung der Einheit der sozialistischen Arbeiterorganisationen und damit für die Wehrlosmachung der Arbeiterklasse gegenüber dem Kapitalismus stimmt,

Wer kommunistisch wählt;

für die Vertenerung der Lebenshaltung des Volkes, die Verschlechterung der sozialen Fürsorge und die Beseitigung des Mieterrechtes stimmt,

Wer agrarisch wählt;

für die Fabrikantenpartei, die ihr Vorrecht in der Gemeinde so lange als möglich hielt, gegen das allgemeine Wahlrecht und für das Privileg der Besitzenden war, stimmt,

Wer die Nationalpartei oder Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft wählt.

Keine dieser Parteien, auch jene welche hier nicht angeführt sind, kommt für die Arbeiterschaft in Frage. Wer für sozialen Fortschritt auf allen Ebnen ist, der wählt heute nur

sozialdemokratisch!

Kommunistisch-fakentkrenzlerisches Versammlungsidyll in Warnsdorf.

Eine herzlich innige Ausbrache — gegen die Sozialdemokratie.

Die Warnsdorfer „Knoche“, ein Bürgerblatt, das einmal, im Kampfe gegen den Merkantilismus, bessere Tage gesehen hat, zeigt aber seinen Mangel an Gesinnung nur so durchdringt, daß es hier und da dem Fakentkrenzler Karg Unterstand gewährt, veröffentlicht einen sehr instruktiven Bericht über eine Versammlung der deutschen Nationalsozialisten im Warnsdorfer „Deutschen Haus“. Vor 200 Teilnehmern, von denen etwa 50 kommunistische Parteigänger gewesen sein dürften, referierte der Fakentkrenzler Karg und sodann — kam es durch Schuld der Kommunisten zu einer Schlacht etwa wie in Görkau? — über keine Spur! Die Kommunisten hörten sich den Herrn Kreds ruhig und aufmerksam an, mit besonderer Aufmerksamkeit wahrnehmlich seine Ausfälle gegen die Sozialdemokratie, und nachher hielt ebenso ungehört der Kommunist Prade eine Rede, über deren wesentlichen Teil die biedere „Knoche“ folgendes berichtet:

Keine Lichter wählte der Redner in dieses Thema nicht hineinzutragen und erst als er von der sogenannten

Schweinstheorie

sprach, nämlich seiner angeblichen Auffassung der Sozialdemokratie, daß der Kapitalismus erst gemäht werden müsse, bis er abgeschlachtet werden

Die Kommunazi-Front.

Aus Winterberg wird uns berichtet: Unsere Wählerversammlung am 24. September 1931 hatte einen äußerst starken Besuch aufzuweisen und auch die Gegner hatten sich mit ihren Rednern eingefunden. Senator Schwamberger brachte sich einen zweiten kommunistischen Redner mit, da er sich wahrscheinlich nicht recht traute. Wie vorauszusehen war, zeigte sich auch hier wieder die Blutgemeinschaft der Nazi und Kommunazi; daß sie die Versammlungsprengung vorbereitet hatten, hatten wir schon aus den Kreuzungen der Nazi und Kommunazi in den letzten Tagen erfahren. Senator Schwamberger wollte sich bemerkbar machen, damit auch für das Politbüro neues Befähigungsaltbi gebracht wird, doch wirkte sich dies für ihn sehr unangenehm aus, denn die Rufe „Streikbrecher“ umschwirren ihn nur zu sehr. Den Glanzpunkt bildete jedoch der Antrag des kommunistischen Kontrareddners, es solle je eine Stunde Redezeit ihm und dem Fakentkrenzlersekretär eingeräumt werden, worauf ihn Genosse Dill in sehr treffender Weise antwortete, daß er dann wahrscheinlich um 12 oder 1 Uhr nachts zum Schlussworte eventuell käme, wenn nicht schon vorher die Versammlung auflöste. Die starke Mehrheit der Versammlung lehnte daher diesen Antrag ab und genehmigte die festgesetzte Tagesordnung der Versammlung. Schwamberger und seine Leibgarde riefen jedoch immer wieder neuen Tumult und Kravall hervor, dem sich dann die Nazi im trauten Bunde anschlossen, so daß durch die Gendarmerie die Versammlung aufgelöst und

dürfe, während die Kommunisten die Gifttroyentheorie, d. h. die Verunreinigung des Angehens durch Streiks, Streikentwürfe für das richtige halten, fand er nicht nur bei seinen Parteigängern, sondern, was in der Zeit der Verschärfung ja begreiflich erscheint, allgemeine verständnisvolle Zustimmung.

Also im höchsten Gedanken an das Schweinschlachten haben sich Fakentkrenzler und Kommunisten schmunzelnd gefunden und die „interessante Versammlung“ verlief wie das Bürgerblatt lobend feststellt, „danke der ausserordentlichen Disziplin beider Parteien in urbanen Formen“.

Gegen Sozialdemokraten pflegen Fakentkrenzler sowie Kommunisten dort, wo sie in der Mehrheit sind, mit Messern, Lederriemen und Biergläsern vorzugehen. Wenn aber Sowjetisten und Fakentkrenzler beisammen sind, da gibt's den wunderlichsten Ausgleich zwischen der faschistischen Gefahr und dem Bolschewismus, da lassen sie einander ruhig im Schimpfen gegen die Sozialdemokratie gewähren und unterhalten sich über „Schweinstheorien“.

Ra, heute wird sich ja zeigen, was die Wähler zu dieser Schweinspraxis zu sagen haben!

der Saal geräumt wurde. Nach geraumer Weile fand dann eine vorbereitete 2. Versammlung bei gleichfalls glänzendem Besuche statt, in der Genosse Dill sprach, sowie nach ihm der Gen. Stadtrat Wilhelm und Gen. Rudolf Dito.

Die Kommunazi hatten bereits bei Tag unter den Arbeitern in der Glaschleiferei für die Versammlungsprengung agitiert, desgleichen die Fakennazi, wie dann die kurzen Krawalle vor dem Saaleingange bewiesen, wo die Kommunisten die Drohungen ausstießen, sie würden noch einmal die Versammlung sprengen. Eine Lehre hat die Versammlung gezeigt, daß das Sowjetum in den Reihen der Nazi und Kommunazi eine sachliche Auseinandersetzung nicht zuläßt.

Um die Eintracht nicht zu zerstören, haben die Nazi und Kommunazi am Freitag, den 25. d. je eine eigene separate Versammlung einberufen, denn Senator Schwamberger kann doch als ehemaliger gelber Funktionär und Streikbrecher nicht gegen die Bundes- und Kampfbereitschaften auftreten. Voricht für die Zukunft schadet nicht! — Die beiden Nazis mußten eigene Versammlungen einen Tag später einberufen, statt, wie zu erst geplant war, die sozialdemokratische als eine kommunistisch-fakentkrenzlerische zu benützen. Wutentbrannt über ihr Mißlingen lobten diese edlen Brüder, als ihnen die Sozialdemokraten den Plan durchkreuzten.

Ich bin den Kinderfreunden für jedes Kind dankbar, das sie in ihre Obhut nehmen.

Viktor Adler.

Unterstützt die Werbekaktion der Kinderfreunde im Monat September!

Ein herzliches Willkommen

dem sechsten internationalen Kongreß der Schuh- und Lederindustriearbeiter.

Am 28. September und an den folgenden Tagen hält die internationale Vereinigung der Schuh- und Lederindustriearbeiter in Prag ihren sechsten Kongreß ab. Die letzten beiden Tagungen dieser Internationale waren in den nordischen Ländern, und zwar im Jahre 1927 in London und im Jahre 1929 in Stockholm. Der diesjährige Kongreß findet in einem mitteleuropäischen Lande statt. Zum ersten Male können wir Abgesandte der Schuh- und Lederarbeiter bei uns begrüßen. Seit dem Londoner und noch mehr seit dem Stockholmer Kongreß hat sich die Weltwirtschaftslage außerordentlich verschlechtert. Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen sind arbeitslos und dem größten Elend preisgegeben. Hunderttausende davon gehören den Berufen der Ledererzeugenden und lederverarbeitenden Industrie an. Das Erschreckende bei der Heberprüfung der gegenwärtigen Lage aber ist, daß keine Aussicht auf Besserung vorhanden ist, ja daß wir noch nicht einmal auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskatastrophe angelangt sind. Ein Winter, der das Schlimmste denkwürdig macht, steht vor der Tür. Den Millionen Arbeitslosen werden weitere Hunderttausende, wenn nicht Millionen, folgen. Noch nie — seit der Gründung der internationalen Vereinigung — war die Zeit so ernst und folgenschwer als gegenwärtig. Es ist deshalb klar und verständlich, daß die Tagesordnung den brennendsten Tagesfragen angepaßt ist.

Nebst dem Berichte des internationalen Sekretärs wird der Kongreß zur Lage der Weltwirtschaft, der Arbeitslosigkeit und zu den Wirtschaftskämpfen der angeschlossenen Verbände, zur Frage der Verbesserung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche Stellung zu nehmen haben. Deshalb wird der Expansionsdrang der Firma Bata behandelt werden. In einem besonderen Referate wird über die Entwicklung der Schuh- und Lederindustrie und die Lage der Arbeiter in der Wirtschaftswelt Stellung genommen werden. Wichtige Fragen, die richtunggebend für die Zukunft sein werden, muß der Kongreß behandeln. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die bewährten Vertreter der Internationale der Lederarbeiter bei dieser Tagung jene Beschlüsse fassen und jene Entscheidungen treffen werden, die für den weiteren Aufstieg der Schuh- und Lederarbeiter aller Staaten notwendig und erforderlich sind.

So düster und trübselig auch die gegenwärtige Lage sein mag, die Gewerkschaften der Schuh- und Lederarbeiter, die unserem internationalen Bunde angeschlossen sind, sind alle, bewährte, im Kampfe um die Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft groß und mächtig gewordene Verbände, die das Vertrauen ihrer Mitgliedschaft besitzen, die leitenden Funktionäre sind anerkannte und bewährte Führer ihrer Mitgliedschaften. Dies bürgt dafür, daß der Kongreß seine Aufgabe und die Erwartungen, die an ihm gestellt werden, auch restlos erfüllen wird. Der Prager Kongreß soll und wird Führer und Beweiser in dieser trüblichen Zeit privatrechtlicher Wirtschaftsanarchie sein.

In diesem Sinne erbiten die deutschsprechenden Schuh- und Lederindustriearbeiter dieses Staates den Abgesandten unserer internationalen Vereinigung die herzlichsten Brudergrüße, wünschen den Beratungen den besten Erfolg und heißen sie in Prag herzlich willkommen.

J. Jann Schiller.

Verbandstag der Bauarbeiter.

Zum ersten Male seit der Vereinigung der drei Bauarbeiterverbände treten die Vertrauensmänner der Bauarbeiter aller Nationen dieses Staates am 28. September d. J. in Brünn zusammen, um Rückschau zu halten über die Tätigkeit des Verbandes seit der Verschmelzung. Die Delegierten aus allen Teilen der Republik werden zu prüfen haben, ob die Beschlüsse des Vereinigungskongresses im Jahre 1928 gut waren, und ob die an diese Beschlüsse geknüpften Erwartungen erfüllt wurden. Die Zeit von drei Jahren ist zur Beurteilung von so weittragenden Fragen eigentlich zu kurz, denn was während dreier Jahre eine Selbstverständlichkeit war, kann in späterer Zeit vielleicht zu einem Hindernis werden. Die Arbeiteröffentlichkeit, insbesondere aber die Gewerkschaftsfunktionäre werden daher diesem Verbandstag ein besonderes Augenmerk widmen. Beurteilt man die Bedeutung der Beschlüsse vom Jahre 1928 auf Grund der in den letzten drei Jahren vor sich gegangenen Entwicklung des Verbandes, muß ohne weiteres zugegeben werden, daß die Vereinigung ihren Zweck erfüllt hat. Wohl sind die großen Hoffnungen mancher Optimisten nicht ganz in Erfüllung gegangen, aber auch die Besürchtigungen der Pessimisten waren grundlos.

Die Zahl der deutschen Mitglieder hat sich in den drei Jahren mehr als verdoppelt. In Gebieten, wo durch die kommunistische Spaltungspolitik jede Organisationsarbeit jahrelang unterbunden war, konnte der Verband wieder eindringen und Organisationsstellen errichten. Wohl gibt es noch einige Bezirke, die organisatorisch noch nicht voll erfüllt sind, aber zielbewusste Aufklärungsarbeit wird auch dort noch entsprechende Erfolge haben.

Ebenso erfreulich ist der Mitgliederzuwachs im tschechischen und slowakischen Gebiete. Die tschechische und slowakische Bauarbeiterschaft litt unter der kommunistischen Zerstörungsarbeit viel stärker als die deutsche. Wenn auch der kommunistische Industrieverband der Bauarbeiter durch seine Parium-Kelkome und durch sein obdeschimpfe noch hier und da versucht, Einfluß zu gewinnen, so ist die kommunistische Bewegung unter der Bauarbeiterschaft trotzdem zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. Die Bauarbeiterschaft aller Nationen dieses Staates hat erkannt, daß sie von den Kommunisten eine Hilfe in dem schweren Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht zu erwarten hat.

Schwer lastet die Krise auf allen Wirtschaftszweigen dieses Staates. Das Baugewerbe und die Baustoffindustrie sind nicht verschont geblieben. Der Absatzmangel der Metall-, Glas-, Keramik-, Textil- und anderen Industrien hatte eine wesentliche Einschränkung der Investitionen für Neubauten zur Folge. Der Wohnungsbaubau kann diesen Ausfall an Arbeitsmöglichkeit nicht ausgleichen. Viele Gemeinden und Bezirke, die in früheren Jahren im Wohnungsbaubau anerkannter Arbeit geleistet haben, sind durch das von der Bürgerkoalition geschaffene Finanzgesetz der Selbstverwaltungskörper aller Mittel beraubt, um auf dem Gebiete des Wohnungsbaues Remmeswertes leisten zu können. Dort wo die bürgerlichen Parteien in den Gemeinden entscheidenden Einfluß haben, besteht überhaupt kein Bedürfnis zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit etwas beizutragen. Zur weiteren Verschärfung der Arbeitslosigkeit trägt ferner mit bei, daß Tausende aus dem Produktionsprozeß der übrigen Industrien ausgeschaltete Arbeiter versuchen, im Baugewerbe Arbeit und Verdienst zu finden. Besonders wirkt sich dies auf dem Arbeitsmarkt der ungelerten Arbeiter aus.

In der Lohnpolitik hat der Verband in den letzten drei Jahren bedeutende Erfolge aufzuweisen, wenn auch die Kommunisten und Christlichsozialen, als getreue Hilstruppen der Unternehmer, versuchten, die Erreichung besserer Lohnverhältnisse möglichst zu erschweren. In den Jahren 1928 und 1929 konnten bei allen Lohnbewegungen noch nennenswerte Lohn erhöhungen erzielt werden, während im Jahre 1930 der Verband alles daran setzen mußte, die Lohnabbaudiktate der Unternehmer abzuwehren, was restlos gelang. Im Jahre 1931 holten die Unternehmer des Baugewerbes in Nord- und Westböhmen zum großen Schloge aus. Sie wollten im Lohnabbau alle anderen Unternehmer über treffen. Es ist ihnen, wie vieles andere, nicht gelungen, die Löhne der Bauarbeiter so weit abzubauen, wie sich dies die diversen Klassen unter den Bauunternehmern vorstellten. Daß die Unternehmer nichts unversucht lassen, die Entscheidung des Lohnschiedsgerichts mit allen juristischen Spitzfindigkeiten zu umgehen, braucht wohl nicht besonders angeführt zu werden.

An Arbeitslosenunterstützung hat der Verband in der Berichtsperiode Millionenbeträge ausgezahlt. Aus den Unterstützungsleistungen sind die Auswirkungen der Krise am besten zu erkennen.

Es wurden ausgezahlt:	
Im 2. Halbjahr 1928 an 26 Mitglieder für 835 Tage	K6 5.341.—
Im Jahre 1929 an 4944 Mitglieder für 179.933 Tage	1.614.902.49
Im Jahre 1930 an 5909 Mitglieder für 198.534 Tage	1.968.142.15
Vom 1. Jänner bis 15. September 1931 an 13.591 Mitglieder für 663.240 Tage	6.980.708.55
	<u>10.569.184.10</u>

In der Berichtszeit wurde für 615 Mitglieder Rechtschutz bewilligt. Mit vollem Erfolge wurden 406 Stritte erledigt, 130 endeten

mit einem Vergleich und 74 Streitfälle endeten erfolglos. Für Rechtsberatung und Vertretung vor Gericht wurden in dieser Zeit K6 213.313.52 bezahlt.

An Begrüßungsunterstützung wurde in der Berichtsperiode in 194 Fällen auf K6 55.964.— ausgezahlt.

Der Verbandstag hat aber auch das Haus für die nächsten drei Jahre zu bestellen. Die Wünsche, die die Gruppen und Zirkelstellen in

Tagesneuigkeiten

Bedrohliche Ausbrüche des Krakatau.

Batavia, 26. September. Die bereits am Donnerstag gemeldeten Ausbrüche des Inselvulkans Krakatau, die anfangs eine Höhe bis zu 200 Metern erreichten, haben einen ziemlich bedrohlichen Charakter angenommen. Bei einem neuerlichen Ausbruch wurden die Feuer- und Gesteinsmassen bis zu 2000 Meter hoch geschleudert. Zur weiteren Beobachtung wurden an den verschiedenen Plätzen Küstentorwachen eingesetzt. Das in der Nähe des Vulkans befindliche Observatorium mußte geräumt werden. Die von den Vulkanmassen gebildete Insel ist nach den letzten Ausbrüchen von neun auf 45 Meter Höhe angewachsen.

Beim Plakatleben erschossen.

Hamburg, 26. September. Die Propagandatätigkeit der Parteien für die morgigen Bürgerstimmwahlen hat in der vergangenen Nacht ein Opfer gefordert. Mit einer schweren Schußwunde am Kopfe wurde ein Anhänger der SPD, Johann Harms, besinnungslos aufgefunden. Vermutlich hat Harms Wahlplakate geklebt und ist dabei von politischen Gegnern niedergeschossen worden.

Neue Arbeiterentlassungen in der Textilindustrie.

Die Erwartungen auf eine Besserung der unzureichenden Situation in der nordböhmischen Textilindustrie mit Beginn der Herbstsaison haben sich, wie sich aus den in diesen Tagen verfügten neuerlichen Arbeiterentlassungen und Betriebseinschränkungen zeigt, nicht erfüllt. So hat die Firma Seide in Buschauerdorf bei Friedland, ein Unternehmen mittlerer Größe, ihre Arbeiter in einem Anschlag davon verständigt, daß sie sich wegen Mangels an Aufträgen veranlaßt sieht, den Betrieb bis auf Weiteres gänzlich stillzulegen, d. h. die gesamte Arbeiterkraft zu entlassen. — Die Entlassung von 70 Arbeitern wird auch von Seite der Firma Altschul in Kráup im Laufe der kommenden Woche geplant; dem im Betriebe verbleibenden Teil der Arbeiterkraft wird die Hälfte der sogenannten Besserszulage abgebaut werden. — Auch in der Fabrik Riedel in Unter-Polau bei Gablonz werden in der aller nächsten Zeit umfangreiche Betriebseinschränkungen im Zusammenhange mit der Entlassung einer größeren Anzahl von Arbeitern vorgenommen werden. In den letzten Tagen kündigte die Firma zahlreicher Beamten und verfierte zugleich die Einführung von Festschichten. Von der zu erwartenden Betriebseinschränkung dürften etwa zweihundert Arbeiter betroffen werden.

Juridische Grönlandsforscher.

Die Assistenten des im Grönlandes tödlich verunglückten Prof. Dr. Wegener, Dr. Georgi und Dr. Zorge, sind an Bord des dänischen Schiffes „Dansk Egede“ in Kopenhagen eingetroffen. Die beiden Forscher äußerten sich ausführlich über den Tod Wegeners. Sie gaben der Meinung Ausdruck, daß der Gelehrte nicht erfroren sei, sondern infolge Herzschlag einen leichten und plötzlichen Tod gefunden habe. An sich wäre die Rückwanderung von Station Eismitte, wohin Wegener zusammen mit Dr. Löwe und dem Grönländer Rasmus Lebensmittel gebracht hätten, nicht nötig gewesen, da genug Proviant für fünf Mann für den ganzen Winter vorhanden gewesen wäre. Löwe sei in der Station Eismitte zurückgeblieben, weil ihm die Füße erfroren waren, aber Rasmus und Wegener hätten zusammen die Rückwanderung zur Küstenstation angetreten. Offenbar sei Wegener den Anstrengungen dieser Reise nicht gewachsen gewesen. 189 Kilometer von der Küste entfernt, habe man seine Leiche im Schnee gefunden. Rasmus, über dessen Schicksal man noch immer nicht Bescheid weiß, habe die Stelle des Gelehrten als Totenmal bei der Leiche aufgerichtet. Zurzeit waren noch 14 Mitglieder der Wegenerschen Expedition in Grönland. Ihre Rückkehr sei bald zu erwarten.

Wegen Arbeitslosigkeit in den Tod.

Aus Benzen wird uns berichtet: Da seine Suche nach einem Arbeitsplatz erfolglos blieb, hat sich der 23jährige verheiratete Arbeiter Benzel Wülfel in Benzen in seiner Wohnung erhängt.

Ueberfall auf eine Redaktion.

In die Geschäftsräume der Berliner russischen Tageszeitung „RUS“, die das Organ der in Berlin lebenden russischen Emigranten ist, drangen Samstag nach acht Uhr mehrere junge gutgekleidete Männer ein, die die Schränke zertrümmerten, zwei Telefonleitungen durchschnitten und Schreibmaschinen, Briefkästen und Manuskripte auf die Erde warfen. In den Räumen war zu dieser frühen Morgenstunde nur eine Aufwärterin anwesend, welche die Mächte ergriff. Das von ihr alarmierte Ueberfallkommando fand jedoch bei seinem Eintreffen die Täter nicht mehr vor. Vor drei Jahren hat übrigens ein ähnlicher Ueberfall auf die Redaktion der Zeitung stattgefunden, der nicht aufgeklärt werden konnte. Während der Verfolgung der Angelegenheit ist die politische Polizei betraut worden.

bezug auf Ausbau des Unterstützungswesens haben, sind nicht gerade gering zu nennen.

Bei den Tagesordnungspunkten: Wirtschaftstagen des Baugewerbes, Sozialpolitische Gesetzgebung und Bauarbeiterschutz wird der Verbandstag Stellung nehmen zu den wichtigsten die Bauarbeiter derzeit interessierenden Fragen und die Forderungen der Bauarbeiter dieses Staates in dieser Beziehung zum Ausdruck bringen.

Dr. Anton Weber, Bischof von Leitmeritz.

Wie die „Deutsche Presse“ meldet, wird der Leitmeritzer Kanonikus, Dr. Anton Weber, früher Pfarrer in Tschelischonau und Religionsprofessor in Ruffsig, zum Bischof von Leitmeritz ernannt werden.

Die Hochwasserkatastrophe in Polen hat bereits ihren Höhepunkt überschritten. Aus allen Ueberflutungsgebieten wird ein Rückgang des Wasserstandes gemeldet. Lediglich in der Krakauer Wojewodschaft blieb die Lage bedrohlich. Das Städtchen Bobowice wurde von allen Seiten her von den Wasserfluten eingeschlossen, die bis an den Ringplatz reichten. In der Nähe der Ortschaft Gdow bei Krakau rissen die Wasserfluten einen Militärposten, der von einem Offizier und sieben Soldaten besetzt war, fort. Die Soldaten verloren die Herrschaft über das Fahrzeug und es beseitigte die Besatzung, daß die Besatzung in dem Fluße Raka ertrunken ist. Im Bezirke Chrzanow bei Krakau mußte die Bevölkerung der Ortschaft Okelna vor den herandrängenden Fluten auf den Dächern der Häuser Schutz suchen.

Die deutschen Vorlesungen an der Politischen Schule.

Das Studienprogramm des Montag, den 5. Oktober, beginnenden Herbsttrimesters der Freien Schule der politischen Wissenschaften in Prag (Krausergasse 6) sieht folgende Vorlesungen vor: In der allgemeinen (politische) Abteilung: Sektionsrat Dr. Oberschall „Statistik der politischen Parteien“; Oberministerialkommissar Dr. Wöhrl „Politik und Gesellschaft (Einführung in die Soziologie der Politik)“ und „Die zeitgenössische politische Jugendbewegung“; Univ.-Prof. Dr. Wokosy „Das Vergehen des böhmischen Staates“; Red. Dr. Strauß; „Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Tschechoslowakei“. — In der juristischen Abteilung: Abg. Dr. Bacher „Wirtschaftsteil der Zeitung“; Dr. Wöhrl „Wesen und Aufgabe der modernen Presse (Einführung in die Soziologie der Zeitung)“. — Die Instruktionen dauern vom 29. September bis 4. Oktober.

Der Rückflug des Zeppelin.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ befand sich nach einer Mitteilung der Hamburg-Amerika-Linie Samstag früh um 7 Uhr MEZ, auf 15 Grad 37 Minuten nördlicher Breite und 26 Grad 46 Minuten westlicher Länge. Die angegebene Position liegt hart westlich von den Capverdischen Inseln.

Das Regenwetter der letzten Tage.

Die hydrographische Abteilung des Landesamtes mitteilt, auch Böhmen heimgesucht, allerdings in viel kleinerem Maße als Währen. Da die Wolken mit ihren Zufüssen ein wenig krieg, ergab sich die Notwendigkeit, die beweglichen Wehre auf der Moldau unterhalb Prags und auf der Elbe unterhalb Melnik zu senken. Somit sind diese Hochwässer nicht von katastrophalem Umfang. Der Höchststand des Hochwassers in Prag war Samstag nach dem Wasserstandsmesser bei den Kistädter Mühlen etwa 100 Zentimeter. Die Vorhersage für Kuffig a. E. lautet auf 250 Zentimeter und für Teichow auf 225 Zentimeter, und zwar als Höchststandsziffern für Sonntag früh.

Beendigung der tschechisch-polnischen Grenzverhandlungen.

Vom 15. bis 24. September wurden die über die Abgrenzung der tschechoslowakisch-polnischen Grenze begonnenen Verhandlungen zu Ende geführt. Die Verhandlungen dauerten vier Jahre und führten zur Unterzeichnung von vier Schlussverträgen. Es sind dies: Das Grenzstatut, das die rechtliche und wirtschaftlichen Fragen, die durch die Abgrenzung entstehen, regelt. Es enthält insbesondere die Regelung des Rechtsverhältnisses bei Grenzkommunikationen und -städten, die Regelung des Wasserrechtes auf Grenzflüssen, das Jagdrecht, Erbschaftsfragen, die Erhaltung und Revision der Grenzmarkation und Transitfragen bei der Bewirtschaftung landwirtschaftlichen Grundbesitzes. Mit diesem Abkommen hängt das Abkommen über die Schiffahrt auf den Flüssen Poprad und Dunajec zusammen, welches den Transport der Höhe tschechoslowakischer Staatsangehöriger ins polnische Inland bis nach Kuchow ermöglicht. Weiters wurde das Abkommen über die Erleichterung des Grenzverkehrs im Dunojegebiet zu Ende beraten und unterzeichnet. Dieses Abkommen mögt zur Entfaltung des Touristenverkehrs in diesem Grenzgebiet bei. Schließlich wurde das Abkommen über die Erleichterung des Touristenverkehrs am Popradfluss in der Umgebung des Bodes Zogezist zu Ende beraten und gefertigt. In den ersten drei Abkommen wurden auch die entsprechenden Durchführungsvorschriften vereinbart.

Schwalbenkonzert über die Alpen.

Wiener Tagesblätter werden ununterbrochen große Mengen der infolge des plötzlichen Kälteeinbruchs in Not geratenen Schwärme zugebracht. Samstag abends wurden in einem geheizten Postwagen der Bundesbahnen 30.000 Schwärme in 25 Kisten über Larnis nach Bendsig verpackt. Die Korrespondenz Berjos meldet vom Flugfeld Alpern, daß Samstag vormittags ein Juntergroßflugzug mit drei Mann Bordbesatzung und zwei Passagieren nach Bendsig gestartet ist, das 25.000 Schwärme in 25 Kisten an Bord hat. Da inzwischen weitere Mengen Schwärme dem Lierflugverein zugesellt wurden, wird die herbeizunehmende Aktion noch einige Tage andauern.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen Montag.

Prag: 8.30: Schallplatten. 10: Arbeiterkonzert. 11: Populäres Orchesterkonzert. 12.05: Prag: Bläserharmonie. 18: Deutscher Sendung: „Hänel und Gretel“, Märchenpiel von Beite, Musik von Humperdinck. 21: Orchesterkonzert. — **Brünn:** 18: Deutsche Sendung: Volkswirtschaft und Volkshochschulwesen. — **Berlin:** 16.30: Robert Schumann. 17.10: Lieder zur Laute. 22.15: Die Weltreise vor dem Silberband. — **Breslau:** 21.40: Sinfonie. — **Königsberg:** 21: Kammermusikstunde. — **Leipzig:** 21: Beethovenstunde. — **Wien:** 20: Verdi, aus selten gehörten Opern.

Dienstag.

Prag: 11.30: Schallplatten. 14.30: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Lieder. 19.30: Venes Klaviermusik. 21: Orchesterkonzert. — **Brünn:** 12.30: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Kürschner: Die Welt der Kolibie. 19.30: Intime Musik. — **Freiburg:** 17.45: Schallplatten. 21: Orchesterkonzert. 22.15: Unterhaltungsmusik. — **Berlin:** 19.30: Wagner-Abend. 21: König Lear. — **Berlin:** „ND“, Volkstheater für Rundfunk. — **Breslau:** 20.35: Streichquartett. — **Leipzig:** 16.30: Sinfonische Walzer. — **Wien:** 19.35: Chorvorträge. 20.35: Orchesterkonzert. — **Moskau:** 18.15: Konzert.

Warum friert man?

Eine alte Erfahrung spricht dafür, daß man in den ersten kalten Herbsttagen im allgemeinen leichter friert, als später im eigentlichen Winter. Zum Teil beruht das darauf, daß man in diesen Tagen mit Unterleibung und Wänteln usw. noch nicht zweckmäßig angezogen ist. Nicht zu unterschätzen ist außerdem noch der physische Anteil bei diesem herbstlichen Frieren. Auch die Seele des Menschen hat sich noch nicht recht auf die Veränderung des Klimas umgestellt. Sie hängt noch am Sommer, der wie alljährlich auch dieses Mal zu schnell vorbei gegangen ist. Unbewußt lehnt sich der Mensch gegen den Winter auf, instinktiv noch fürchtet selbst der moderne Mensch den Winter und die Kälte, die keinen Urahn in sich nicht allzufernen Zeiten vernichten konnte. Daher wohl noch das Frieren im Herbst, das anders ist als das wirkliche Frieren im kalten Winter, auf den der Mensch sich nicht nur rein äußerlich in seiner Kleidung, sondern auch psychisch eingestellt hat.

Weshalb friert der Mensch und weshalb empfindet er überhaupt die Kälte? Bekanntlich sind selbst der Wissenschaft solche natürlichen Dinge wie Temperaturempfindung erst ziemlich spät bemerkt geworden. Eben weil diese Dinge so selbstverständlich sind, konnten sie den Menschen nicht gleich zum Studium anregen. Lange, sehr lange, nachdem Kepler und Galilei den Lauf der Sonne und der Planeten studiert und erkannt hatten, fand man die Ursachen der Kälte-Empfindung beim Menschen.

Der Mensch empfindet die Kälte, weil er einen ausgeprochenen Kältesinn hat, der durch Kältepunkte der Haut dargestellt wird. Diese Kältepunkte stellen gewissermaßen die Antenne dar, mit der die Kälte-Empfindung aufgenommen wird, und von der aus sie über das sensible Nervenzentrum den verschiedenen, Atmung und Herz regulierenden Zentren zugeführt wird. Die einfache Beobachtung lehrt, daß der menschliche Körper nicht an allen Stellen gleich empfindlich gegen Kälte ist. So friert der Mensch fast gar nicht auf dem behaarten Kopfe, während er schon geringe Kältegrade auf der Brust und an den Armen deutlicher empfindet. Die Begründung dafür liegt darin, daß diese „Kältepunkte“ nicht immer gleichmäßig verteilt, sondern an einigen Körperstellen zahlreicher und an anderen so gut wie gar nicht vorhanden sind. Nach einer Berechnung neuerer Physiologen schwankt diese Zahl zwischen 6 und 23 für einen Quadratzentimeter der Haut. Die Gesamtzahl aller Kältepunkte eines ausgewachsenen Menschen ist auf etwa 250.000 Kältepunkte ausgerechnet.

Selbstverständlich hängt die Kälte-Empfindung noch davon ab, wie groß der betroffene Bezirk des Körpers ist. Wird ein größerer Teil der Haut von der Kälte berührt, dann reagiert sie umso stärker durch Zusammenziehung der kleinsten Muskeln der Haut, die mit den feinen Härchen in Verbindung stehen, die Juckhärchen, ätzende Haut bedecken. Diese Erscheinung ist als „Gänsehaut“ wohl bekannt. Sie gilt als Einleitung und auch als Alarmzeichen für den übrigen Körper, der nun den Wärmehaushalt durch gesteigerte Verbrennungsvorgänge im Organismus vornimmt.

Die Anpassungsfähigkeit der Haut an Temperaturentwicklungen ist im allgemeinen beim Gesunden ziemlich groß. Körperteile, die an und für sich fast nie befeuchtet sind, wie das Gesicht und die Hände, vertragen ohne weiteres Temperaturen, die an anderen Körperteilen schon zu Kälteschäden führen würden. Das gilt natürlich nur für kurze oder nicht allzu stark einwirkende Kältereize. Größeren und langandauernden Kälte-Einwirkungen sind auch diese Körperteile nicht gewachsen. Im übrigen hängt die Kälte-Empfindung auch von der Durchblutung der Haut, also von der Zirkulation, ab. Herzlebende Menschen mit ungleichmäßiger Zirkulation, die an den entfernteren Körperteilen, wie Nase, Ohrmuschel und Fingerspitzen mangelhaft durchblutet sind, werden an diesen Stellen naturgemäß leichter erfrieren.

Es kommt dann zu leichteren Frostschäden in Form von Krabbeln und Brennen an den betroffenen Körperteilen, später zu Frostbeulen und schließlich zum Absterben ganzer Körperteile. Diese lokalen Schädigungen entsprechen in ihren Erscheinungen und auch in ihren Schmerzen den üblichen entgegengesetzten Schädigungen durch Verbrennen. Nach ihrer Behandlung unterscheiden sich wenig voneinander.

Dr. P. P. Berg.

Marxitag in Opern.

Kun bin ich wieder die gleiche Straße gewandert, über die wir einst in den dunklen Nächten schritten, in Reihen zu gehen; quer vor der Brust hingen uns Gewehr und Patronengürtel, die den Rücken wund schürten und dem Atem verkrüppelten. Damals lobte am Horizont düstertrot der Scheiterhaufen der Front. Das Grollen des Völkerhaßes brach nie ab in unsern Ohren und ließ die Gespräche in der Körperhaftigkeit bald verstummen.

Denst du noch daran, Komrad, der du jetzt an der Straße Mordebe-Opern sicher besser schläfst als früher je beim Frontenunteroffizier im Zelt? Und war das doch schon der Vollstuf-Vollküstler, damals, als wir noch auf dieser Straße über Stachelstraß und glühende Baumstämme vorwärts stolperten! In die Nächte des Grauens.

Achtung! Granatloch! Weitergehen! Mensch, tu die Zigarette weg!" —

An Opern ist Marxitag — du läst, Komrad? Es ist doch so, und deinen Appenzelnorden — denn du warst ein braver Soldat aus Kriminalroman und ohne jeden Sinn fürs Heroische — deinen Appenzelnorden mit dem empörenden goldenen Bunde, den du nicht entzogen konntest, als wir beide die Patronen am Begegnungspunkt von Brodfeinde machten, — o, deinen Können gelben Appenzelnorden habe ich hier im „Kabinett von War“ wiedergefunden, neben verdorbenen und verrotzten Zeitungswehren, zerjeigten und zerwickelten Gasmasken, Feldtelefonen, Schließfächer, Ruppelschlössern, die ein geschwätziger Belgier in leidenschaftlichem schlechtem Französisch in einem Keller zeigt.

Dort drüben aber ist Marxitag, Marx in Opern! Denn da stehen nur noch die grauen, flüchtigen, niedrigen Stumpfen der noch einstmals stolzen Tuschhallen dieser Stadt der Weber und förmlichen Kaufherren. Daneben, freilich, die Kathedrale vom heiligen Martin — die Kathedrale, weißt du, die immer die heiße, brennende Wut unserer Hautigen erregte, weil der Engländer von ihrem Turm in unsere Stellungen, unsere Quartiere, unsere Häuser äugte —, ist neu erstellt in schönem, weichem Backstein. Auch sonst ist dieses Opern, wie alle die anderen Orte, Backstein- und Bierlokalität, Sonnebude und Beceklare, die nur einmal zerbrach Keller und zerplagte Friedhöfe waren, aufstanden wie ein Saatkorn im Frühling. Prostrich ist's hier und ein Viechen ungenügend, wie alles Neue. Selbst der Dorfkleinod von Sonnebude darf jetzt auf seinem Wasserloft sitzen, wenn er will oder muß. Jeder Viehtrah hat noch seinen Granatrichter; aber nicht pro memoria; er ist vielmehr die Tränke, die man gerade dort braucht. Ohne das Weißblech unserer „Friedfriedstellung“ kein Säbnerkleid, kein Hornschleißer!

Aber Marxitag auf dem großen, frisch gepflanzten Rathausplatz von Opern — das ist eine Aktion europäischer Geschäfte. Ueber Stäbern Geschäfte: Ein Roth grüner, sauber gewaschener Spinat sieht auf dem Stumpf einer Säule. Die Ziegelmauer dort, die immer noch rot blüht, ist gepulst mit Blumentohl und Petersilie. Das Mädchen, das Kefel und Pflanzmen verkauft, sitzt auf dem Bauch eines Heiligen ohne Kopf und frickt fleißig, weil die Rundhaft noch fehlt. Raro, angechürt auf seinen Bogen, hat sich in den Eingang des Unterlandes gelegt, in dem noch die Trühte lunterbunt liegen, die einmal Schrapnelle und Gasgranaten anforderten. Er sonnt sich und gähnt und lekt mit der roten weichen Junge nach der deutschen Hand, die ihm jetzt den dicken, struppigen Kopf streicheln will.

Ja, Europa ist so unheimlich. Europa ist so vergesslich! War's anders, wir wären längst dort, wo das Feuerland oder Kamtschatka heute noch sind. Es lebt unsterblich! Wenn man alles bedenkt: ihr verbannten wir, daß wir immer noch leben. In Europa. In Opern. Hugo Effertoth.

Callos Zauberlicht.

Ein neues Hilfsmittel gegen Fälschungen. — Verdrängung der teuren Quarzlampe. — Der Mann, der die Wunderdr. II. erfinden will.

SPD. Ein bescheidenes junger Mann stellt sich als Herr Alexander Callo vor, seines Zeichens Physiker, wohnhaft in Nikolajew bei Berlin. Sein Verdienst ist, eine Methode gefunden zu haben, durch die die im Tageslicht enthaltenen ultravioletten Strahlen ohne künstliche Lichtquelle hervorgerufen gemacht werden können.

Wie man machtlos war —

„Wie ich zu meiner Erfindung gekommen bin? Das ist doch ganz einfach. Sehen Sie, früher war man geschädigten Fälschungen gegenüber fast machtlos. Da mußte man unumständliche chemische Analysen und physikalische Untersuchungen machen, bis man herausbekam, ob ein Geldschein echt, ein Stoff widerstandsfähig, ein Nahrungsmittel unerschaffen, ein Brief nicht aufgeföhren worden war. Dann kamen die ultravioletten Strahlen. Sie sind unsichtbar und als langwellige Strahlen im Tageslicht enthalten. Man hat sie künstlich hergestellt durch die sogenannten Quarzlampen; diese künstlichen ultravioletten Strahlen sind kurzweilig und, wenn sie nicht sehr verflüchtigt angewandt werden, gesundheitsschädlich. Man benutzte sie, um Fälschungen aufzudecken. Unter der Einwirkung der ultravioletten Strahlen erhält jede Materie ein anderes Aussehen, ein andere Farbe; mügen sich zwei Stücke Papier oder Stoff bei Tageslicht noch so sehr gleichen, unter ultraviolettem Licht sehen sie plötzlich grundverschieden aus. Die Dinge selbst beginnen in einer bestimmten Art zu floureszieren.“

Bisher hat man mit den Quarzlampen ausgezeichnete Erfahrungen gemacht. Sie haben nur den einen Fehler, daß sie ein paar hundert Watt kosten und sehr unumständlich zu handhaben sind. Ich kam mir auf die Idee, ohne künstliche Lichtquelle einfach das Tageslicht zur Herbeigabe seiner ultravioletten Strahlen zu benutzten. Dazu brauche ich weiter nichts als eine bestimmte Glascheibe, die imstande ist, alle anderen Strahlen des Tageslichtspektrums aufzuhalten und nur die ultravioletten durchzulassen. Das ist mir nun nach zweijähriger Arbeit gelungen.“

Das „Callophone.“

Alexander Callo zeigt uns eine Art Polychromat, ungefähr Zentimeter lang, fünfzehn breit und drei hoch. „Callophone“ steht auf einem Schildechen am Rand. Die Schachtel wird hochgeklappt; jetzt kann man sie mit der einen Seite an die Augen halten, so sieht, daß nur durch eine merkwürdige dunkle, violett schimmernde Scheibe im Dedel Licht in den Rasten fällt. Die Gegenstände, die geprüßt werden sollen, werden in den Rasten hineingelegt; oder, wenn sie zu groß sind, wird ein Stück Boden des Kastens herausgenommen und das „Callophone“ auf den zu prüfenden Gegenstand ausgelegt.

Wir geben mit dem Rosten zum Fenster; das Licht des trüben Herbsttages genügt, Sonne ist nicht nötig. Nun können die Prüfungen beginnen.

Hier! holt Herr Callo zwei Bechergläser aus der Tasche. Der eine wurde ihm von einer Bank zur Begutachtung übergeben. Wir klopfen Auge ist kaum irgendein Unterschied zwischen beiden Scheinen zu erkennen. Sie werden in den Rasten gelegt; und man sieht plötzlich zwei grundverschiedene Farben: der eine Schein ist hellgrün, mit deutlich erkennbaren Wasserzeichen. Der andere aber ist dunkelbraun, die Wasserzeichen sind nicht zu sehen. Dieser Schein ist falsch.

Nach diesen offiziellen Ansprüchen kam der sachliche Teil. Prof. Dr. Sakráne! sprach über den gegenwärtigen Stand und die Ausichten der Radiotechnik. Klar und wohlgegliedert erörterte er Entwicklung, Gegenwart und Zukunft der Batterie- und des Nebensenders, der vor jenem den Vortritt hat und ihn mit fortschreitender Elektrifizierung verdrängt, während jenem wieder in der Verwendung auf Fahrzeugen noch eine Zukunft blüht. Die Frage der Antennen wird berührt. Die Vernehmung der Sender stellt den Konstrukteuren neue Aufgaben, die Frage der Selektivität ist noch nicht gelöst. Reinheit und Treue der Wiedergabe gibt auch immer noch zu arbeiten und die Störungen im Empfang werden wohl zum Teil beseitigt werden durch Konstruktion von nichtstörenden Elektroapparaten, bleiben aber noch unbeelegt, soweit sie der Atmosphäre entstammen. Das Fernsehen ist im Prinzip erfunden, aber noch nicht reif zu praktischer Verwertung.

Diesen Fragen und klaren Darlegungen des technischen Wissenschaftlers folgte ein weniger befriedigender Vortrag des Prof. P. G. a! des Ministeriums für Schulwesen über die Kulturbedeutung des Rundfunks. Trotz aller Bemühung, dem vielbehandelten Thema von neuen und überschaubaren Gesichtspunkten her beizukommen, trotz mancher klugen Gedanken zeigte sich doch, daß gerade unsere amtlichen Stellen weltanschaulich mit dem Radio ziemlich unsicher sind. Bemerkenswert als Forderung an den Rundfunk sei verzeichnet seine Aufgabe, die soziale Schichtung der Hörer zu verflüchtigen, dabei Gegensätze zu mildern und die öffentliche Meinung zu bilden, und darüber hinaus zur kulturellen Verständigung aller Völker beizutragen. Hierbei verweigert der Redner freilich, die Abschaffung der englischen und französischen Zensur zu verlangen, deren Wälten gerade die besten Wirkungen des Radios lähmt.

Praktisch wertvoll war wieder der sehr gründlich angelegte Vortrag über Rechtsprobleme des Radios von Dr. Romil S. u. c, Brunn. Er erklärte die noch geltenden Gesetze von 1923 und 1924 auf

Ursicht der Fleischerpapiere.

Als nächstes kommen ein paar Raster von Fleischerpapieren an die Reihe, die zum Einwickeln der Ware verwendet werden und daher giftfrei sein müssen. Bei bloßem Auge sehen alle Proben rosa aus; unter den ultravioletten Strahlen leuchtet plötzlich ein ganzes Bafett auf: rot, grün, gelb, blau — je nach der Qualität. Für den Kriminalisten ist diese feine Unterscheidung sehr wichtig; fast jedes angefertigte Verbrechen stellt die Polizei vor die Frage, wo dieses oder jenes Material gekauft, von wem es hergestellt worden ist.

Nun kommen Papierenproben an die Reihe; die einen sind leicht, die anderen nicht. Dann folgen zwei Sorten Eiermehlen, scheinbar aus demselben Teig gemacht; erst der Blick ins Callophone zeigt zwei verschiedene Farben. Die eine Sorte Eiermehl ist nämlich — ohne Eier hergestellt worden! Also auch Lebensmittel-Fälschung läßt sich leicht nachweisen. Wir sehen einen veriegelten Brief; im Callophone stellt sich heraus, daß das Siegel aus zwei verschiedenen Loden besteht. Der Brief ist also geöffnet und wieder verschlossen worden. Aber noch eine raffinierte Art gibt es, um Fälschungen festzustellen. Bekanntlich dringt der Poststempel der Post in das Papier der Marken und Kuverts ein, aber auch in andere Papiere, auf die man einen gemeinsamen Brief legt. Bei einem unermesslichen Postdieb wird nun alles untersucht, das während des Brieföffnens als Unterlage gedient haben kann. Die ultravioletten Strahlen zeigen untrüglich den Abdruck des Stempels auf der Unterlage!

Eine seltene Briefmarke wird uns vorgelegt. Im Callophone erkennen wir die Fälschung; an ein schwer übersehenes Stück sind neue Ränder geklebt angefügt worden! Keine Sammlerlupe hätte das entdecken können. Eine andere Briefmarke zeigt im Rosten einen dunklen Querschnitt, der sonst nicht zu sehen ist — ein gefälschtes Bild, das als ungefälscht verkauft wurde!

„Vorlicht — Schwindelei!“

Ein leeres Blatt Papier zeigt im Callophone eine violette Schrift: „Vorlicht, der Mann ist ein Schwindelei!“ — Callo denkt sich die Verwendung so, daß derartige Bemerkungen nötigenfalls im Verkehr von Bank zu Bank auf den Schecks als Geheimchrift gemacht werden, um vor dem Empfänger zu warnen.

Es läßt sich nicht entzerrt jede Möglichkeit des neuen Apparates aufzählen. Die Kriminalpolizei kann ihn am Tatort, der Staatsanwaltschaft über Verzeiger vor Gericht, der Sommer zuhause, der Wissenschaftler im Laboratorium verwenden. Das dies nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch möglich ist, beweist der Preis des Callophone, das nur dreißig Mark kosten wird. Und das ist die Hauptsache! Die gleichen Resultate lassen sich wohl auch mit Quarzlampen erzielen; aber damit teure Apparate können sich nur ganz wenige Behörden, Industrie-Firmen oder Privatleute leisten.

Das Callophone ist bereits im Berliner Polizeipräsidium in Betrieb; das preussische Innenministerium hat in einem Erlass alle Polizeistellen auf den Apparat hingewiesen. Das Reichspostzentralamt, das Kriminalgericht, eine Reihe von Banken erhält dieser Tage ihre Apparate.

Aber Alexander Callo hat schon wieder weitere Pläne. Er will als nächstes eine „Wunderbrille“ erfinden, die man nur aufsetzen braucht, um die Welt in Echt und Unecht gesehen zu erblicken. Das wäre dann gewissermaßen die „Brille der Erkenntnis“ —

der geschichtlichen Situation; das Streben, den jungen Staat zu sichern, ließ die engen und hemmenden Bestimmungen entstehen, die aber nun längst überholt, unnütz und unhaltbar geworden sind. Daher muß danach getrachtet werden, daß die Novelle von 1920 mit ihren großen Erleichterungen endlich in Kraft trete. Aus einer großen Zahl von Rechtsfragen privater Natur wurde besonders der Schutz des Hörers gegen Störungen hervorgehoben und festgelegt, daß leider unsere Abgerundeten für die Bedeutung dieser Fragen wie des Rundfunks überhaupt noch nicht das richtige Verständnis haben.

Die im Programm versprochenen Resolutionen kamen nicht, hingegen versprach der Vorsitzende, der Ausbau der Logung werde im Sinne der vorangegangenen Ausführungen eine Resolution ausarbeiten und den maßgebenden Stellen zustellen. Damit war die Tagesordnung erschöpft. Das Ganze war ein Anfang; die Unsicherheit der Veranstalter in einer neuen Sache war in der ganzen Veranstaltung zu spüren. Was das Radio den Arbeitern bedeutet, kam natürlich kaum andeutungsweise zur Sprache. Die Anteilnahme der Öffentlichkeit an der Logung selbst war auch recht gering. Für das Bürgertum ist eben der Rundfunk nur eine Bildungsquelle und ein Vergnügen neben vielen anderen; hier wirkt, nachdem die erste Sensation des Fernhörens abgestumpft ist, mehr die Bequemlichkeit des „Bade zu Hause“, als ein wirkliches Bedürfnis. Deshalb mehr hat der Rundfunk dem Arbeiter zu geben: Belehrung, Kultivierung, Kunst, unablässige Werbung für die Idee der Zukunft der Klasse. Um so größer ist freilich auch die Gefahr, daß der Proletariat dies alles im bürgerlichen, einer Klasse feindlichen Sinne empfängt, und um so schärfer muß er in seiner Organisation danach streben, auf die Anwendung des Rundfunks maßgebenden Einfluß zu erlangen. Dann darf die nächste Rundfunktagung nicht mehr so sachmännlich-sorbios, so offiziell überparteilich ausfallen; sie muß ein Bild der wirklichen Kräfte und Verhältnisse um das Radio geben. Fürstenau.

Parteigenosfin! — Parteigenosfin!
ist Deine Tochter — Dein Sohn
schon in den Reihen der
sozialistischen Arbeiterjugend.
ist sie (er) schon Mitglied des
„Sozialistischen Jugendverbandes?“

Vom Prager Rundfunk

Wenn ich einer von den Gläubigern wäre, denen die Novelle von 1921 eine Verbesserung der Pensionsversicherung gebracht hat, ich würde aber nicht genau, welche und unter welchen Bedingungen — aus dem Vortrag des Herrn Dr. A. Schmitz über das Thema wäre ich nicht kläger geworden. Denn dies war keine Rede, sondern eine Schreie und noch dazu in den berühmten juristischen Schachfeldern abgefaßt, die schon beim Lesen dem Verständnis hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen geschweige denn beim Hören.

Vorbildlich wie immer ist die Jugendstunde mit Musik der Frauen Luia Stuchlik-Deutelmosee und Emma S. a. i: wie sich die Sprecherin fortwährend unmittelbar an ihre Zuhörer wendet, sich dadurch ständig in lebendigster Verbindung mit ihnen hält, ihr Interesse, da sie sich stets angesprochen fühlen, nie losläßt und so, was sie zu sagen hat, zu eindringlichster Wirkung bringt — das ist beste Kunst des Rundfunks.

Hörenswert ist immer auch, was Archivar Dr. A. M. u. a. über neue Bücher zu sagen weiß. Nur mühen die Autorinnen, besonders wenn es sich wie diesmal um Ausländer (Franzosen) handelt, deutlicher ausgesprochen, vielleicht buchstabiert werden, damit man Notizen machen und die Früchte seines Effers auch beim Buchhändler über wertieren könne.

Das Technische des Sprechens ist eben beim Rundfunk so sehr entscheidend, daß selbst gediegenster Inhalt über mangelhafte Wiedergabe nicht hinweghelfen kann. Daß Diktiervorlesungen aus eigenen Werken selten dieser Forderung gerecht werden, bestätigt wieder Frau Mine P. o. e. n. i. g. O. h. u. s. o. g. Ihre laudere, im Ausbruch eines nüchternen Vorleses ist reichlich sentimental und hebt die Welt aus der Perspektive der guten alten Gartenmaße, nach den vorgetragenen Kriterien beurteilt. Der Mißbrauch der Bezeichnung Novelle für jede anspruchlose Erzählung sollte doch einmal durch Uebereinkunft aller Beteiligten abgestellt werden; wir wollen doch nicht vergessen, daß Goethe, Kleist, Gottfried Keller und Sturm für die Geltung ein Maß aufgestellt haben, dem unsere heimischen Autoren wenigstens nachzustreben sich verpflichtet fühlen müßten.

So bleiben mir von der Rundfunkwoche zwei Vorträge von wirklicher Bedeutung, Antipoden der Weltanschauung, Gegenläufer der inneren Form, gleichwertig als menschliche Leistungen. Vater Mittnacht sprach über Augustinus und das Problem des Glüds. Ausgehend von der Feststellung, daß weder der Gelehrte, noch der Bischof, noch der Mönch Augustin unserem heutigen Leben unmittelbar so viel zu sagen hätte, grünet er den Menschen Augustin und sein Leben als unablässiges Streben zum Glück, auf Irrwegen des weltlichen Ehrgeizes und Genusses, dann aber in Hingabe an die letzte Wahrheit: Gott. Dies alles gab der Redner meisterhaft in einer Form, welche die Aufmerksamkeit auf die Gegenwart immerfort führen ließ, ohne sie doch ausdringlich deutlich auszusprechen; dadurch z. B., daß er auf Personen und Zustände jener Zeit die Bezeichnungen der Gegenwart anwendet (Mittelschule, Hochschulprofessor, General u. a.), wodurch ohne weiteres die erwünschten Assimilationen im Hörer gewirkt werden; oder indem er mit einem ganz leichten Deutler davon spricht, daß Augustin seine Wissenschaft angeblich habe auf Wahrheit und Liebe im Geiste Christi und der katholischen Kirche; oder da er des Augustin Heiligschäufel verkennt („junger Zeit, so arm, so hungrig nach Glück...“). Aber trotz aller Rednerkunst — man merkt die Absicht. Und wir werden doch nicht davon ablassen, das Glück auf Erden zu schaffen den Mühseligen und Beladenen, denen es die Kirche seit fast zwei Jahrtausenden schuldig gelühten ist.

Der zweite bedeutende Vortrag war der der Genosfin Bernina Cebisch-Ramburg über Erziehung im Haus. Sie hatte nichts kunstvoll zu stilisieren, frei und klar zeigte sie die Schwierigkeiten auf, die gerade den Arbeiterelementen in der häuslichen Erziehung erwachsen: Wohnungsnot, Arbeitsnot, Bildungsnot und die sozialen Forderungen, deren Erfüllung erst die Grundlagen für gute Hauserziehung schaffen würde. Was mir aber ihren Vortrag so besonders erfreulich erscheinen läßt, das war die Fülle praktischer Anregungen und Hinweise, die hier den Eltern gegeben wurde: über Weisen und Ziel der Erziehung, über Körperpflege, Wissensbildung (Behandlung des Eigenfinns), Bekämpfung des Solidaritätsgedächtnisses, Erziehung zur sozialen Gemeinschaft, Gehorsam, Strafen... lauter Dinge, die so ungeheuer wichtig und so wenig auch den Klassenbewußten Arbeiterelementen bekannt sind. Denn wir dürfen uns nicht täuschen: niemals im kapitalistischen Staat werden wir eine wirklich soziale Schule erreichen, nur die ärgsten Auswüchse des Systems können wir beseitigen. Immer werden nur wir selbst unsere Kinder zu freien, selbstbewußten, sozial verantwortlichen Menschen erziehen können. Darum müssen wir solchen Erziehern auch verstehen und dazu hat uns dieser Vortrag dankenswert geholfen. Fürstenau.

Erste gesamtstaatliche Rundfunktagung in Pardubitz.

Wohl um das Interesse an der Ausstellung für Körperkultur und Sport zu beleben, ward die erste Rundgebung der Rundfunkgemeinde am 20. September in Pardubitz abgehalten. Sie war auch verbunden, die Gemeinde samt den Vorstehern, und die Versammlung in der Ausstellungstunde war gleich als ein Stück praktischer Rundfunk aufgemacht. Denn Prof. Dr. Ernest und Minister Dr. Brante sprachen ihre Begrüßungen ins Mikrofon und die Bürgermeister von Prag, Brünn, Dreßburg, Karlsbad und Mähr. Citrua ließen sich, runderübertragen, von zu Hause vernehmen. So läßt sich auch eine bescheidene Unternehmung durch Prominenten verzeichnen, deren Teilnahme anders kaum zu geminnen wäre. Allerdings, viel und wesentlich Neues hatte eigentlich keiner der Herren zu sagen. Der Herr Minister erklärte, daß kein Heilort alles Mögliche für den Rundfunk getan habe und daß alle an seiner Weiterentwicklung miterarbeiten müßten: die Erzeuger durch Herstellung eines guten Volksempfängers, die Schulen (denen heilich erst die Empfangsapparate beigeleitet werden müssen), die Presse durch systematische Berichterstattung u. a. Primator P. a. z. a. wies besonders auf die nationale Bedeutung des Radios für die Ermoidung des Volkes hin. Karl Tomes, Bürgermeister von Brünn, verlangte, daß die Romatmiete für die Empfangsstationen nach der Größe des Apparats gerecht abgeleitet werden müsse. Doktor R. z. a. (Dreßburg) hob die Bedeutung des Rundfunks für die moderne Technik der Landwirtschaft hervor. Dr. Hermann S. a. f. o. b. (Karlsbad) verlangte Verbesserungen in der polschenstaatlichen Wellenordnung, Abkehr von der rein politischen Einstellung und Schutz der Hörer gegen Störungen. Von P. r. o. f. e. s. (Mähr.-Odrau) endlich wies auf die besondere Stellung eines Senders in einer Gegend vorwiegend Arbeiterbevölkerung hin, der das Radio die Verbinduna mit der Kultur vermitteln müsse.

Wählt sozialdemokratisch!

3. und 4. Seite 14

PRAGER ZEITUNG.

Das Lied von den unzulänglichen Strebern.

(Der „Partei der Köpfe“ gewidmet.)

Zu singen nach der Melodie: Lied von der Unzulänglichkeit menschlichen Strebens (Dreigroschenoper).

Der Mensch lebt durch den Kopf, Sein Kopf reicht ihm nicht aus,....

So kommt dann in der Politik ein „Ach und Weh!“ heraus.

Für's politische Leben
Hat man nicht Programm genug
Am Mandat zu leben
Ist kein schöner Zug.

Herr Kocher war solch ein Kopf
Und reichte auch nicht aus.
Wo's wirklich mal ums Deutschtum ging,
Da rief er schreunig aus.

Als im Magistrat
Lied der Faschisten Chor,
Schob der Demokratie —
Privatgeschäfte vor!

Statt Kopf ein Bräutigam —
Vielleicht reicht er ihm aus —
Den bringt er stolz als Wahlerfolg
Dann heim ins Deutsche Haus.

Für solch polit'ches Leben
Ist der Mensch nicht anspruchslos genug.
Dem Kocher die Stimme geben,
Bedeutet Selbstbetrug!

Kunst und Wissen

Der letzte Equipage.

Die gestern in der Kleinen Bühne deutsch vorgeführte „Burleske“ des Russen Valentin Katajew ist, gut gesehen und im allgemeinen wirksam gezeichnet, die Tragödie des alten jenseitlich gesinnten Bürgers der Zwischenzeit, der die Revolution, das Proletariat und das neue, kommunistische Regime haßt, verachtet und nicht versteht. Der „letzte Equipage“ ist zudem noch ein besonders bornierter Mensch, ein krankhafter Schwärmer und Schwärmer, ein Romantiker der Phrase, Dystrophiker, Pathetiker — und sogar ein Gauner. Von wahrhafter Kultur besitzt er nur den Schein und darum muß er doppelt zusammenbrechen unter dem Ansturm der Arbeitenden gegen die Drohnen, der Bildungshungrigen gegen die Bildungsarbeitslosen, der gefühlstarken Idealisten gegen die gefühllos-jenseitigen Realisten, die den kaum gelebten, niemals verstandenen, aber annahmefähigen zitierten Totsch für jeden Schinken hingeben. Zur Burleske macht der Autor diese (sonst) bürgerliche Komödie durch Ueberbetreibung der Charaktere, durch eine sehr naive Verwechslungs- und Situationskomik und durch manche Konzeption an den Possenschnack. Nichtsdestoweniger ist der Kontrast zwischen dem Jungen und dem Alten, politischen „Liberaler“ Phrasen und Impotenz einerseits, proletarisch-sozialistischem Willen und Handeln andererseits, kraftvoll und dramatisch wirksam herausgearbeitet und ein gesunder Humor hilft im übrigen über manch Unwahrscheinliches, Panaxes und Lappisches hinweg. Selbst das Bürgerpublikum wird, ohne es recht zu wissen, für die politische und soziale Aufgabe des Theaters, wenn sie in dieser Form angepackt wird, interessiert, läßt sich von der Satire gefangen nehmen.

Und dies, obwohl man die Aufführung leider nicht ohne Einwände hinnehmen kann. Sie ließ — unter der Regie Bötzlins — unseres Erachtens zu oft und zu hart einen Bruch erkennen zwischen der ernsthaften Komödie und der heiteren Burleske. Und dies Letztere schien mir überbetont, was wiederum mitverantwortlich haben dürfte, daß die einzelnen Charaktere sich nicht genügend und nicht richtig entfalten konnten. Und völlige Klarheit über die Charaktere wäre umso mehr vorhanden gewesen, als naturgegebene Befragung kaum durchgeführt werden konnte, ja aber nicht einmal die in unserem Schauspiel-Ensemble bestmögliche gewählt wurde. Herr Kerner wurde kraft seines ungewöhnlichen Talents auch mit dem „letzen Equipage“ fertig; aber sein Wesen und seine Jugend ließen ihn in diese Rolle nicht hineinwachsen, er stand gewissermaßen neben ihr; drum blieb dieses, vor allem der Wohnsinnansatz, nur gespielt, blieb leerer Theater, das nicht überzeugte. (Wieder fehlt man den Wangel des bedenkenden und doch ganz starken Charakterspielers, wie ihn Fischer-Streitmann repräsentiert; aber auch Reinhardt wäre besser am Platze gewesen, wo sind er und Kerner? Wo war Stroblin, der wieder für den besoffenen „Intellektuellen“ mehr Farben gehabt hätte als Herr Zeitgeb? Fräulein Warahöly hatte eine bläßliche Aufgabe; Fräulein Rahm ist zu unbedeutend, Frau Ondra zu sehr charmanter Dame, als daß sie Jungproletarierinnen überzeugend spielen könnten. Wo bleibt die Galovant, wo die Carpentier? Schlicht und doch scharf und eindringlich, sehr treffend spielte Bötzlin den Arbeiter, auch Voblesal füllte seinen Platz aus, gute Epiphonen schuf vor allem Herr Ludwig, dann Bauer, Fräulein Bohm, Frau Reineke, Herr Schönbörg.

Das Publikum schien viel Gefallen an Stück und Aufführung gefunden zu haben. E. G.

Die Ausgabe des neuen Abonnements. Um zahlreichen Wünschen zu entsprechen, wird den bisherigen Abonnenten das bevorzugte Zugrecht auf ihre Plätze noch bis Mittwoch, den 30. ds. erstreckt. Die Kartenausgabe an die neuinteressierten Abonnenten erfolgt demgemäß nicht dom 5., sondern erst dom 10. Oktober an, doch werden Anmeldungen schon jetzt täglich entgegengenommen.

Ernst Deutsch und das Ensemble der Wiener „Komödie“ bringen Donnerstag, den 1. und Freitag, den 2. Oktober im Neuen Deutschen Theater bei aufgehobenem Abonnement das Lustspiel „Wiederaufnahme beantragt“ von Otto Ernst Pesse, dem Mitverfasser des bekannten Schauspiel „Vorderstudium“, zur Aufführung. Pesse schildert in seinem Bühnenwerk die Tragödie eines aus dem Gefängnis kommenden Studentenrats, der sich unglücklich verurteilt glaubt, im Ringen um die Wiederherstellung seiner Ehre, sich innerlich aufricht und den Wiederaufschluß an die bürgerliche Gesellschaft nicht mehr zu finden vermag. — Ab heute allgemeiner Vorverkauf.

„Frauen haben das gern“, eine Operette von Walter Kollo, der der Schwarm „Der keusche Zeitanant“ von Arnold und Bach zugrundeliegt, wird als erste Operettenoper dieser Spielzeit Freitag, den 2. ds. in der Kleinen Bühne zur Aufführung kommen. Dirigent: Ernst Wagand. Regie: Rudolf Stadler. In den Hauptrollen: Vertram, Reichlin, Schenker, Dörner, Dubel, Voblesal, Volkrom.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 7.30 Uhr: „Der letzte Walzer“, Operette von Oscar Straus (238—II). — Montag, 7 Uhr: Neueinstudiert und neuinszeniert: „Aida“, Oper von Verdi (239—III). — Dienstag, 7.30 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“, ein deutsches Märchen von Carl Zuckmayer (240—IV). — Mittwoch, 7.30 Uhr: „Der Troubadour“, Oper von Verdi (241—I). — Donnerstag, 7.30 Uhr: Gastspiel Ernst Deutsch mit dem Ensemble der Wiener „Komödie“: „Wiederaufnahme beantragt“, Schauspiel von Otto Ernst Pesse. (Abonn. aufgehoben). — Freitag, 7.30 Uhr: Zweites Gastspiel Ernst Deutsch mit dem Ensemble der Wiener „Komödie“: „Wiederaufnahme beantragt“, Schauspiel von Otto Ernst Pesse. (Abonn. aufgehoben). Samstag, 6.30 Uhr: „Tristan und Isolde“, Oper von Wagner (242—II). — Sonntag, 7.30 Uhr: „Wiederaufnahme beantragt“, Schauspiel von Otto Ernst Pesse. (Abonn. aufgehoben). — Montag, 7.30 Uhr: „Aida“, Oper von Verdi (243—III).

Kleine Bühne. Sonntag, 7.30 Uhr: „Rina“, Komödie von Bruno Franke. — Montag, 8 Uhr: „Der letzte Equipage“, Burleske von Katajew. — Dienstag, 7.30 Uhr: „Cordail“, Schauspiel von Vollmoeller-Benachly. — Mittwoch, 8 Uhr: „Rina“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Der letzte Equipage“. — Freitag, 8 Uhr: „Frauen haben das gern“, Operette von Walter Kollo. — Samstag, 8 Uhr: „Der letzte Equipage“. — Sonntag, 3 Uhr nachmittags: „Rina“. — Montag, 8 Uhr: „Frauen haben das gern“. — Dienstag, 8 Uhr: „Der letzte Equipage“.

Gerichtssaal

Das „zerknackte“ Schienbein.

Langwieriger Strafprozeß um ein Fußballspiel.

Prag, 25. September. Vor einem Jahr trugen zwei Fußballklubs in einer Provinzstadt ein Wettspiel aus. Es sind erbitterte Rivalen und der Verlauf des Spieles war danach. Einer der Spieler erlitt einen schweren Schienbeinbruch und auf Grund seiner Anklagen sowie der seiner Klubgenossen wurde ein Stürmer des feindlichen Vereins wegen schwerer körperlicher Beschädigung angeklagt. Es wird ihm zur Last gelegt, den Verletzten zuerst umgeworfen zu haben und dann dem am Boden Liegenden absichtlich auf das Schienbein gesprungen zu sein, so daß dieses mit hörbarem Geräusch „zerknackte“. Der Angeklagte stellte dies freilich in Abrede. Er habe den Verletzten nur „angegangen“ und dieser sei hingefallen. Sonst wisse er von nichts. Seinzeit sprach ihn das Gericht aus frei mit der Begründung, daß solche Zwischenfälle in einem so notorisch gefährlichen Sport wie dem Fußballspiel als unvermeidlich gelten müßten und es sich lediglich um einen unglücklichen Zufall handle.

Der Staatsanwalt legte damals Richtigkeitsbeschwerde ein und das Oberste Gericht hob tatsächlich den Freispruch auf und verwies den Fall zu neuerlicher Verhandlung an das hiesige Kreisgericht zurück, wo sich nun der Senat des OGA. Roman mit ihm zu befassen hatte. Ergötzlich waren die Zeugenaussagen. Je drei Mann von beiden Seiten jedes der beiden feindlichen Klubs bemüht sich, die Richtigkeit des Gegners ins rechte Licht zu setzen. Die Widersprüche waren so stark, daß man sich überhaupt kein Bild von der Sache machen konnte. Die „erste Hülse“, die man dem Verletzten, der jämmerlich schrie, angebeihen ließ, bestand darin, daß man aus Leibestraften an dem

gebrochenen Bein zerzte und zog. Der Verletzte suchte sogar plausibel zu machen, daß erst im Verlauf dieser Hülseleistung das Bein gebrochen wurde. Ferner beantragte er das Studium der englischen Fußballregeln zum Beweis dafür, daß sein Klient sich völlig korrekt im Sinne der Sportvorschriften benommen habe.

Der Gerichtshof legte jedoch kein Interesse in dieser Hinsicht an den Zug und wies die Beweisangebote als unerheblich ab. Es kam auf Grund eindringlicher Vernehmung mit dem Angeklagten zu dem Schluß, daß dieser zwar nicht in böser Absicht, wohl aber durch leichtsinnige Fahrlässigkeit den Unfall herbeigeführt habe. Als alter Hölle er eben mehr aufpassen sollen. Der Angeklagte wurde demnach der Ueberzeugung gegen die körperliche Sicherheit schuldig befunden und zu einer Arreststrafe von acht Tagen, bedingt auf ein Jahr, verurteilt. Da diesmal die Verteidigung Richtigkeitsbeschwerde einlegte, wird das Oberste Gericht in Brunn sich nochmals mit dem Fall zu befassen haben.

Geheime Verhandlungen.

(Schwurgericht.)

Prag, 26. September. Das Schwurgericht befahte sich gestern und heute mit weiteren Kollisionsfällen, wobei Kerkerstrafen von 15 Monaten und einem Jahr verhängt wurden. Besonders trag ist der gestrige Fall, wo zwei junge Burden bei der Heimkehr vom Tanz ein Mädchen angriffen, ihren Begleiter vertrieben und zuerst versuchten, ihr Opfer durch Juroren gefügig zu machen. Als diese Versuche erfolglos blieben, schleppten sie sie gemeinsam vom Wege fort, worauf der eine die vorgeblich sich Erdrückende hielt, während der andere mißbrauchte. Nachher begleiteten sie sie, als ob nichts geschehen wäre, nach Hause.

Nächsten Dienstag beginnt der sensationelle Prozeß gegen Horak, der einer der auffallendsten Fälle des Jahres ist. Es handelt sich um eine siebenfache Mordanklage. Der Angeklagte soll bei den Kämpfen mit den roten Truppen Räte-Ungarns im Jahre 1919 eine slowakisch-jüdische Familie unter dem Deckmantel einer jehovahistischen Exekution aus Gründen der Gewinnsucht abgeschlachtet und beraubt haben, und zwar gegen ausdrücklichen Befehl seiner Vorgesetzten. Der Prozeß ist auf zwei Tage berechnet.

Vereinsnachrichten

„Urania“

Wochenprogramm:

Heute, halb 11 Uhr: „Die Heimat des Rennieres“. Ein Kulturfilm von Hek und Bjord. Dazu zwei Tonfilme: Kuriositäten aus dem Tierreich: „Beschwungte Ehen“ und „Zwerg des Ozeans“. Wiederholung: Morgen, Montag, halb 11 Uhr.

Heute, 8 Uhr: Berühmte Wiener Komiker. Heiterer Vortragsabend mit Wiedern, Couplets und Lichtbildern. Dr. Josef Bergauer, Wien.

Dienstag, 8 Uhr: Radiobund, Klubabend. Mittwoch, 3 Uhr: „Lustiger Rich-Raus“. Kindernamittag. Wiederholung mit teilweise neuem Programm.

Mittwoch, 8 Uhr: „Das Auge“, mit Lichtbildern, Doz. Dr. Acher. Erster Vortrag im Zyklus: „Die wichtigsten Sinnesorgane und das Hirn“.

Freitag, 8 Uhr: „Wunder um uns und in uns“, biologischer Vortrag mit Lichtbildern, Doz. Dr. Ewald Schild, Wien.

Samstag, 3 Uhr: „Am Rande der Sahara“, Kultur-Tonfilm.

Sonntag, 8 Uhr: „Das Griechenland des Nichtarchäologen“, bildkünstlerischer Vortrag mit Lichtbildern, Univ.-Prof. Dr. Hans Tietze, Wien.

Konzert Lauber, 10. Oktober, Lucerna. Für Mitglieder ermäßigte Karten.

Mitglieds-Anmeldungen und Mitgliedsarten-Erneuerungen. Hauptkarte (Jahreskarte 18 K) mit den Begünstigungen: 1. Kostenloser Bezug der illustrierten Monatschrift für moderne Bildungspflege „Urania“ sowie des „Goethe-Almanachs“ (als Almanach der Deutschen in der Tschechoslowakei); 2. 20 bis 25 Prozent Ermäßigung bei allen Veranstaltungen der „Urania“; 3. Besuch der Kurie (nur für Mitglieder); 4. ermäßigte Karten zu zahlreichen Veranstaltungen der Prager Konzertdirektionen. Anschließkarte: 3 K (für Familienmitglieder) mit den gleichen Begünstigungen bei den Veranstaltungen. Karten zu allen Veranstaltungen täglich: halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Telefon 26821.

Der Film

Uran-Urania-Kino.

„Er und seine Schwester“, Burian und Anna Ondra in der ausgezeichneten deutschen Fassung. Erstaufführung im Uran-Urania-Kino. Täglich, halb 6 und 10 Uhr. Sonntag und Montag (Feiertag), 2 Uhr (keine Preise), 4, 6 und 10 Uhr.

Achtung Australier! Achtung Ägypter! Man wird dem Kulturfilm des bekannten Forschers Collin Ross diesen etwas zu naiven Titel nicht übernehmen: Der Film ist belehrend und nicht langweilig, wenn er auch als Tonfilm nicht gelungen ist. Aber eines ist an ihm mehr als bemerkenswert und zeigt den seltenen Mut des Forschers, der mit Weib, Kind und Kegel plus Kleintausch um die Welt gereist ist: er zeigt den Imperialismus der Weißen Rasse. In Australien führt er in die trostlosen Steppen des Innern, die unergründlichen Wälder der Nordküste, er zeigt die ganz rätselhaft primitive und naive Ubevölkerung in ihren Behausungen und Tängen. Man sieht die Kulturarbeit der Arbeiterregierung, die sich bestrebt, das Wirtschaftsprobleme des Landes unabhängig von den Profitinteressen des Mutterlandes England zu lösen. Im Gegenjag zu diesem Land ohne Volk zeigt Collin Ross China, das Land der Ubevölkerung: wir sehen wie viele Hunderttausende auf elenden Klüben hausen müssen, während die weißen Wirtschaftsbereber in Luxuspalästen haften, die sie durch die ganz einzigartige Arbeitswilligkeit der gelben Kulis verdienen haben; wir sehen schrecklich Indien, das Land des ängstlichen Wirtschaftsimperialismus von England, wir sehen Ghandi reden, und verstehen dann den Kampf dieses Volkes um sein Menschenrecht. Ganz großartig sind die Bilder der Alpen in Neu-zealand, es ist ein ganz eigenartiger Eindruck, in diesen Breiten großen Menschen auf Gletschern zu sehen. Collin Ross bemüht sich wirklich, seine Reise nicht ausschließlich vom Standpunkte des Vergnügungstouristen zu zeigen und das ist ein ganz seltenes Verdienst; schade, daß dieser Film durch ganz indische Erläuterungen in deutscher Sprache verborben wurde. Bedauerlich schlecht ist auch die Apparatur des Bio Kolon. W. G.

Literatur

Heinemanns Monatshefte. Uns liegt das Septemberheft dieser Zeitschrift vor, das eine selten glückliche Zusammenstellung zeigt. Der erste, reich mit Bildern versehene Artikel über den österreichischen Maler Alfred Partikel von Carl Reichner läßt einen Blick in dessen Werkstätte tun, der uns mit dem Schaffen dieses Malers aufs engste vertraut macht. Diefem Artikel folgt der Beginn des neuen Romans „Das Haus der Dämonen“ von Hans von Büllow. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist uns seit langen Jahren immer näher gerückt. Die mit vielen bunfarbigen Bildern versehene Abhandlung „Ach du, New York“ von Reinhard Weer zeigt uns, daß auch Amerika von der Wirtschaftskrise nicht verschont geblieben ist. Ernst von Wolzogen widmet dem verstorbenen Dichter Hans Hermann einen warmen Nachruf, der uns mit dem Leben und Schaffen des Künstlers vertraut macht. Nun folgt eine köstliche Schilderung von Dr. A. S. Kober „Der Mann, der mit den Ratten zu Bett ging“. Jeder Tierfreund wird mit großem Genuß diese mit Humor gewürzte Abhandlung lesen. — „Im Libanon“, ein lebendig geschriebener Reisebericht von Rafimir Eschmid, wird durch ein Dutzend Federzeichnungen von Erna Finner belebt. Von dem weiteren Inhalt des Septemberheftes sei noch kurz die Novelle „Die Tänzerin von Prag“ von Emil Firchow erwähnt sowie ein interessanter Aufsatz von Prof. Dr. Wilhelm Fehle über „Wilhelm Raabes Weg zum Lachen“. Sport und Gymnastik werden in Heinemanns Monatsheften besonders gepflegt. In diesem Heft wird ein Aufsatz von dem Diplom-Turn- und Sportlehrer Alfred Müller „Körpererziehung in der Freizeit“ gebracht. Untere Leser können von dem noch bestehenden Abonnement ein früher erschienenes Probeheft vom Verlag Georg Westermann in Braunschweig anfordern. Gebrauch machen.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

ANGLO-ČECHOSLOVAKISCHE UND PRAGER CREDITBANK

Zentrale in Prag

Aktien-Kapital: Kč 235.000.000
Reserven: Kč 143.000.000

Auslands-Filialen:
Belgrad, Bukarest, London, Sofia.

52 Filialen in der Tschechoslowakischen Republik.

6 Expositionen in Prag. 1931